№. 267. Sonnabend, den 9. April. 1859.

Für ganz Großbritannien und Irland nimmt Bestellungen entgegen die deutsche Buchhandlung von Franz Thimm, 3 Brook Street Grosvenor Square, London, W. und 32 Princess Street, Manchester.

Die Danziger Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage um 4½ Uhr Nachmittags. Bestellungen werden in der Expedition (Gerbergasse 2) und auswärts bei allen Kgl. Postanstalten angenommen.

Preis pro Quartal 1 Rt. 15 Sgr., auswärts 1 Rt. 20 Sgr. Insertionsgebühr 1 Sgr. pro Petitzeile oder deren Raum. Inserate nehmen an: in Danzig die Expedition (Gerbergasse 2), in Leipzig Heinrich Hübner.



Danziger Zeitung

Organ für West- und Ostpreußen.

Amtliche Nachrichten.

Se. Königliche Hoheit der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, Allergnädigst geruht:

Den Kreisgerichts-Direktor Kowallek zu Ortelsburg in gleicher Eigenschaft an das Kreisgericht in Cottbus zu versetzen; dem Staatsanwaltsgehülfen Cammerer in Angermünde den Charakter als Staatsanwalt; dem Kataster-Inspector Peltzer zu Aachen den Charakter als Steuer-Rath; dem Kreissteuer-Einnehmer Hiltebrandt zu Greifenhagen den Charakter als Rechnungsrath; und dem Kreisgerichts-Secretair Theidel zu Glogau den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

(W.T.B.) Telegraphische Depeschen der Danziger Zeitung.

Wien, Freitag, 8. April, Nachmittags. Heute hat auf dem Schmelzerschen Exercierplatze in Gegenwart des Kaisers eine Heerschau über circa 30,000 Mann stattgefunden. — Wie gerüchtsweise verlautet, ist bei den Infanterie-Regimentern der italienischen Armee die Bildung von Grenadier-Bataillonen und gleichzeitig deren Vermehrung durch Einberufung beschlossen worden.

London, Donnerstag, 7. April, Nachts. In der so eben stattgehabten Sitzung des Unterhauses kündigte Lord Palmerston an, er werde in der morgenden Sitzung Bemerkungen über die auswärtige Politik im Allgemeinen machen und in Betreff der Haltung Englands in der italienischen Frage, so wie in sonstigen andern Angelegenheiten interpelliren.

Paris, Freitag, 8. April. Der heutige „Moniteur" bestätigt, daß gestern eine Konferenz-Sitzung stattgefunden habe.

** Die Reformbill in England.

Das Bedürfniß und Verlangen nach einem Gesetz, welches dem englischen Volke eine bessere und naturgemäßere Vertretung im Parlament sichert, ist seit einer Reihe von Jahren ein allgemeines geworden; alle Parteien stimmen darin überein, daß nach den alten Gesetzen die Theilnahme an der Wahl einer großen Menge von Staatsangehörigen nicht zugestanden wird, denen sie von Rechts- und Billigkeitswegen zukäme, wenn das Parlament die Meinung des Volks und nicht die einer bevorzugten Klasse repräsentiren soll. In England hat von ca. sechs Millionen selbstständigen Männern etwa nur der zwölfte Theil, also eine halbe Million Stimmrecht. Erscheint nun diese Zahl auffallend gering, so muß noch greller das Mißverhältniß hervortreten, welches zwischen der Bevölkerung und Bedeutung gewisser Wahlbezirke und der Zahl ihrer zu wählenden Abgeordneten besteht. Es ist z. B. der Fall, daß eine gleich große Zahl von Wahlmännern: die einen dreihundert Abgeordnete ins Parlament zu wählen haben, die andern nur etwa den zehnten Theil davon. Die Grafschaft Bucks hat eine sehr geringe Ausdehnung und zählt nur 140,000 Einwohner, sie sendet aber elf Abgeordnete nach London, während Birmingham mit 250,000 Einwohnern nur eine Vertretung durch zwei Mitglieder beanspruchen darf.

Die wesentlichen Mängel des altes Wahlgesetzes in England springen schon nach diesen Angaben in die Augen. Aber je fühlbarer die Nothwendigkeit ihrer Abänderung wurde, desto mehr scheute sich die englische Regierung Jahre hindurch die Initiative zu ergreifen, weil eine Reformbill eine gefährliche Klippe für ihre Existenz werden mußte, wenn sie nicht mit der subtilsten Gewissenhaftigkeit und ohne Rücksicht auf ihren Parteistandpunkt sich gewissen Ansprüchen aller Parteien willfährig zeigen wollte So blieb die Angelegenheit lange Zeit in der Schwebe, man schrieb und debattirte viel darüber, aber es kam zu keinem Resultat.

Es ist bekannt, daß mit jener denkwürdigen Rede John Bright's zu Birmingham (im October vorigen Jahres), in welcher er gegen die immer lästiger und drückender werdenden Mißbestimmungen für die Wahlen zum Parlament zu Felde zog, der Anfang der neusten großen Reformbewegung bezeichnet ist. Meetings drängten Meetings, John Bright zog selbst durch das Land und suchte für seine neue Lehre Propagande zu machen. Er wollte die Wahlfähigkeit vor Allem weiter und zwar, bis auf alle diejenigen ausgedehnt wissen, welche Armensteuer bezahlen, er wollte eine richtigere Vertheilung der Wahlbezirke und der Zahl ihrer Vertreter, und geheime Abstimmung. Aber der edle John Bright rannte sich in Principien fest, sein von zu viel Humanität getragener Geist gerieth oft in die fatalsten Brüche, wenn es sich um die practische Anwendung und Durchführung seiner schönen Principien in einzelnen Fällen handelte. Dergleichen Verlegenheiten und unausbleibliche Wankelmüthigkeit verdarb ihm sehr den Credit, und die Lorbeerenerndte fiel für ihn im Ganzen sehr dürftig aus.

Ob die Regierung über die Reformbill John Brights anders dachte? Ob sie Besorgniß hatte, sie würde im Parlament Anklang finden? Sie hielt es wenigstens für zweckmäßig die Gegenpartei mit einer von ihr ausgehenden Reformbill, vor deren Einbringung so manche ihrer Vorgängerinnen sich gescheut, zu überraschen und ihr damit gewissermaßen das Schwert aus den Händen zu ringen. Ob dieser Weg der richtige war, ist wenigstens sehr zweifelhaft; das Ministerium hatte sich die Niederlage vielleicht ganz erspart, wenn es selbst in der Wahlfrage die Initiative nicht ergriffen.

Die erste Folge des Regierungsentwurfes war der Austritt Walpole's und Henley's aus dem Kabinette; sie hielten es für unmöglich, wie sie erklärten, eine Bill zu vertreten, die sich in wesentlichen Punkten mit ihren Hauptgrundsätzen im Widerspruch befände. Anerkennenswerth ist, daß die Regierung in der Bill ihren Parteistandpunkt aufgab. Sie hatte den Gegnern bedeutende Zugeständnisse gemacht; die Wirkung derselben aber leider dadurch aufgehoben, daß sie andrerseits sehr grobe Fehler begangen, welche die Mißstimmung der Majorität hervorrufen mußte und den Gegnern sehr wirksame Waffen in die Hand gab.

Die hauptsächlich angreifbaren Punkte der Bill sind: daß für städtische Wahlbezirke alle Diejenigen, welche eine jährliche Hausmiethe von 10 Pfd. Sterl. zahlen, sowie die Besitzer eines gleichen jährlichen Einkommens in Staatspapieren, Bank 2c., stimmberechtigt sind und ferner, daß den kleinen städtischen Freeholders das Stimmrecht in den Grafschaften genommen werden soll. (Dieses Stimmrecht ruht auf den in Städten oder Flecken befindlichen Freigütern, welche 40 Shilling Rente abwerfen.) Während die letztere Bestimmung alte, wohlbegründete Rechte verletzte, ignorirte die erstere eine dringende Forderung der Zeitstimmung: die Herabsetzung des alten städtischen Wahlcensus von 10 Pfd. Sterl. auf 8 bis 6 Pfd. Sterl.; denn nur dadurch kann eine allgemeinere Betheiligung an den Wahlen erzielt werden. Eine mächtige Opposition des Landes und des Parlaments war daher die einmüthige Antwort auf die Regierungs-Bill.

Da bemächtigte sich Lord John Russel der Situation, jener rastlose, kühn vordringende Staatsmann, von dem Lord Derby neulich im Oberhause gesagt, daß er das „eigenthümliche Glück" gehabt, manche Ministerien zu stürzen. Unabläßig den Blick auf die Sitze der Minister gerichtet, hielt er diesen Zeitpunkt für geeignet sich die Wege zu denselben zu bahnen. Sein Plan war gut durchdacht und es kam Alles, wie er vorherberechnet: er brachte ein Amendement ein, welches sich hauptsächlich gegen die obenerwähnten Mängel der Regierungsbill richtete, und das Amendement hatte 39 Stimmen Majorität. Seine weiteren Schlußfolgerungen aber waren nicht ebenso richtig wie die ersten: er hatte fest vorausgesetzt, daß das Cabinet Derby sofort abtreten würde, wenn seine Reformbill durchgefallen. Das Ministerium Derby blieb aber und stellte sich nach wie vor zwischen den Premierbegierigen Lord John Russel und sein ersehntes Ziel

Lord Palmerston obwohl ein Gegner der Regierungsbill, war klug genug gewesen, dem Ministerium auch im Fall einer Niederlage vom Zurücktritt abzurathen, der alte Rival Lord Johns mochte demselben um keinen Preis die Premnierschaft gönnen. Das Ministerium Derby bleibt also, und das Parlament wird aufgelöst. Obschon man die jüngstvergangene Politik Englands nicht in allen Stücken billigen kann und vor Allem einen fähigern und entschiedenern Vertreter desselben in den auswärtigen Angelegenheiten und namentlich auf dem Congreß sehen möchte, als Lord Malwesbury, so kann man dem englischen Volke und vielleicht auch in einer Beziehung dem friedenbedürftigen europäischen Continent doch dazu Glück wünschen, daß das Cabinet Derby nicht abgetreten ist. Es wäre nicht nothwendig, auch nicht wahrscheinlich, daß England mit einem neuen Ministerium eine andere Politik verfolgen würde, aber doch möglich. Lord Derby scheint uns im Oberhause zu viel Nachdruck und Gewicht auf diesen Punkt gelegt zu haben, aber etwas ist jedenfalls daran wahr und wir ziehen gern das Gewisse dem Ungewissen vor. —

Landtags-Verhandlungen.

(Der Schluß des gestrigen Berichts (vom 7. April) befindet sich in der Beilage.)

Abgeordneten-Haus.

33. Sitzung vom 8. April.

Präs. Graf Schwerin eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr. — Die Tribünen sind schon früh gefüllt. Später erscheint in der Hofloge der Prinz Friedrich Wilhelm.

Abg. Gneist: Ich bin in der vorliegendrn Frage nicht auf demselben Standpunkt wie die Königl. Staatsregierung, bin vielmehr grundsätzlich ein Gegner der Civilehe. Ich glaube aber, daß wir unsere Ehen überhaupt nicht ministeriell oder antiministeriell werden schließen wollen, und daß wir auch von verschiedenen Standpunkten aus über wesentliche Voraussetzungen dieses Gesetzes einig sein können. Namentlich darin, daß die vorhandene Verwirrung in Kirche und Staat an einen Punkt angelangt ist, an welchem auf der Stelle geholfen werden muß denen, welchen ihr Recht verweigert wird. Es ist ein Kriegszustand des Königs in der Kirche gegen den König im Staat vorhanden, für den es in der Preußischen Geschichte keinen Vorgang, im monarchischen Staat keine Möglichkeit der Dauer giebt. — Der Redner holt sehr weit aus und beleuchtet den Gegenstand in ungemein ausführlicher Weise nach allen Richtungen hin. Im Allgemeinen erklärt er sich gegen die Gesetz-Vorlage, wiewohl er für dieselbe stimmen werde und schließt mit der Bemerkung: Wir können einen Nothbehelf für einen Nothstand annehmen, aber unsere Verhandlungen werden nicht bloß ein Protest, sondern zugleich ein Wendepunkt sein, an welchem sich die Nation auf ihr altes Landesrecht, ihr „Grundrecht zur Trauung" besinnen wird und sich klar machen, daß, wer ein freies Staatswesen begründen will, vor Allem das Privatrecht, und in ihm das Recht der Familie ehren muß. Es giebt in der That nur eine feste Position für dies Gesetz wie für die ganze Frage in dem mittelalterlichen Wort: **Nolumus legem terrae mutare.**

Meyerbeers „Wallfahrt nach Ploermel."

Die am 5. April in Paris zur Aufführung gelangte neue Oper Meyerbeers scheint in der That einen ungewöhnlich und unerwartet großen Erfolg gehabt zu haben. Aus dem überschwenglichen Bericht des Pariser Feuilletonisten in der „Köln. Ztg." M. Hartmann theilen wir das Wichtigste mit:

„Um alle die großen Wunder, die Herr Mühldorfer aus Mannheim mit einem verschwenderischen Aufwand an Geld und Phantasie geschaffen, kümmerte man sich eben so wenig als um die Ziege. Die Ziege hätte aus Pappendeckel gemacht sein, die Oper hätte mit einer einzigen alten fadenscheinigen Decoration und ohne alles romantische Costüm gegeben werden können, der Erfolg, der ungeheure, kolossale Erfolg wäre ganz derselbe gewesen. Meyerbeers Musik machte Alles vergessen: man sah, man hörte, fühlte, athmete nichts als diese Musik, und der große Meister erschien mit Einem Male wie ein bescheidener Jüngling, der, liebenswürdig thöricht, äußere Mittel zu bedürfen glaubt, um das zu erreichen, was er kraft seines Genies allein leicht und in Fülle erreichen kann. Diese Bescheidenheit erscheint nach den Erfolgen eines Vierteljahrhunderts und im dreiundsechzigsten Jahre eines siegreichen Lebens doppelt geeignet, um in den Enthusiasmus, der heute in Paris herrscht, eine lächelnde Rührung zu mischen. — Dreiundsechzig Jahre! Nur noch sieben fehlen zu den Siebenzigen, die, nach den Worten des Sängerkönigs, dem Menschen zugezählt sind, — und doch haben wir ein neues Werk vor uns, das mit seinem Reichthume, seiner Frische, seiner Jugendlichkeit den Eindruck macht, als wäre aus dieser Fülle noch eine unendliche Reihe ungeborener Werke zu erwarten.

Freilich stritt man auch gegen diese Ansicht, aber der Streit wird lange vor dem Richter in der Schwebe bleiben. Ich unberufener Laie will ihn nicht entscheiden; mir scheint nur so viel gewiß, daß von den Gezwungenheiten, welche hier und da die schönsten Meyerbeer'schen Werke entstellen, in diesem Werke nichts oder nur sehr wenig zu merken ist, daß der arbeitende Gedanke, die Reflexion hinter der vollendetsten Kunstform vollkommen verschwinde und daß eine überströmende Fülle der Produktion in einer Einfachheit auftrete, wie sie nur die classischsten Schöpfungen charakterisirt.

Welch ein wunderbares Ding ist doch ein Genie! Fiat! und die Welt ist voll neuer Gedanken oder Melodieen, von denen sie gestern noch keine Ahnung hatte. In wenigen Wochen werden Theater, Straßen, Salons und versteckte Dachstuben von diesen heiteren und rührenden Liedern voll sein, die sich vor Kurzem im Geiste eines einzigen stillen Mannes im schwarzen Fracke wie ein Frühling voll springender Knospen aufgethan haben. Die Ahnung dieses Wunders war es wohl, was das ganze Haus erst mit einer Art von Andacht erfüllte, dann den furchtbaren, fanatischen Zuruf weckte, als die Schauspieler nach dem dritten Acte den zitternden an allen Gliedern bebenden Mann auf die Bühne schleppten. Es war ein Abend, der in der Kunstgeschichte zählt und der gewiß für jedes empfindende Herz im Publikum eine dauernde Bedeutung hat.

Sagte ich oben, Meyerbeer habe gezeigt, daß die glänzenden Decorationen, Mondschein, Wasserfall, Gewitter 2c. überflüssig waren, so könnte ich fast hinzufügen, daß er auch das Libretto überflüssiig gemacht. Dieses ist ganz armselig, und man vergaß auch diese Armseligkeit über der Musik. Das Drama bringt nichts als unbedeutende Nebensachen auf die Bühne; die Haupt-Handlung ist vorbei, bevor das Stück angefangen. Das liebende Paar kommt eigentlich erst im letzten Momente zusammen. Wir sehen fast nur Episodisches und Untergeordnetes; doch erlahmt das Interesse nicht einen einzigen kleinen Augenblick. Das macht der Reichthum, die fortwährende Abwechselung und Neuheit in den musikalischen Motiven. Die Geschichte ist diese: Hoel zieht an der Seite seiner Braut Dinora mit der Kirmeß-Procession zur Capelle, um dort getraut zu werden. Da bricht ein furchtbares Gewitter los, zerstreut die Procession und die ganze Hochzeit, und zerstört das Haus Dinora's, das in Flammen aufgeht. Hoel, ein phantasievoller Ziegenhirt, hat immer geträumt, wie er seine geliebte Dinora in Gold und Edelsteine kleiden könnte; jetzt sieht er sich und sie in die bitterste Armuth versetzt. Traurig schleicht er um die Ruinen des Hauses. Da nähert sich ihm ein alter Mann, der für einen Zauberer gilt, und sagt ihm: „Ich will dich lehren, Schätze suchen, wenn du dich ein Jahr lang mit mir in Schluchten und Klüften verstecken und kein weibliches Gesicht sehen willst!" Hoel geht auf den Antrag ein und beauftragt den Schneider Parnick, Dinora über sein Verschwinden zu unterrichten. In einem Jahre von diesem Tage an wolle er wiederkommen und sie mit Schätzen bedecken. Der falsche Schneider, der Dinora liebt, erzählt ihr, um sie abwendig zu machen, Hoel sei in die Welt gelaufen, um sich eine reiche Frau zu suchen. Dinora wird wahnsinnig. Ihr liebebedürftiges Herz wendet sich in ihrem Wahnsinne einer weißen Ziege zu, die sie fortwährend sucht, der sie überall hin folgt. Das Jahr ist verflossen; wir stehen wieder am Vorabende der Kirchweihe (Pardon) oder Wallfahrt von Ploermel. Jetzt erst beginnt die Handlung. Alles Vorhergehende ist durch die Ouverture und die Chöre, die sich während derselben hören lassen, angedeutet worden. Die ganze Handlung besteht, das Episodische weggelassen, in Folgendem. Hoel kehrt zurück, um den Schatz im „verfluchten Thale"

Abg. Osterrath gegen den Gesetzentwurf unter großer Unruhe des Hauses: Der Herr Vorredner habe gegen die Civilehe gesprochen und sich dennoch entschlossen, für die Gesetzvorlage zu stimmen; er (Redner) dagegen fordere auf, daß, wer nicht mit dem Gesetzentwurf zufrieden sei, auch dagegen stimmen und sich nicht mit der Verantwortlichkeit Anderer trösten möge.

Für die obligatorische Civilehe würde er dem Art. 19 der Verfassungsurkunde folgend stimmen; die fakultative könne er nicht befürworten.

Justizminister Simons: Der Gesetzentwurf ist aus den sorgfältigsten Erwägungen hervorgegangen. Am wenigsten hat dabei die Absicht vorgewaltet, fremde Institutionen ohne Wahl und Noth bei uns einzuführen. Es liegt darin klar vor Augen, daß die Nothwendigkeit, die Gesetzgebung in Bewegung zu setzen, durch Thatsachen und Vorgänge hervorgerufen ist, welche nicht auf dem Gebiet des bürgerlichen Rechts entstanden sind, welche aber die Regierung genöthigt haben, oft wiederholten gerechten Beschwerden über tief eingreifende Bedürfnisse und Zerwürfnisse, so viel an ihr liegt, Abhülfe zu verschaffen. Es ist die Bewegung auf dem kirchlichen Gebiete, welche zu dieser Nothwendigkeit geführt hat; es kann auch nicht umgangen werden, auf diesen Entstehungsgrund des Einschreitens immer wieder zurückzuverweisen, weil es vor allen Dingen nothwendig ist, daß man sich die zwingenden Thatsachen vergegenwärtigt. Zunächst waren es allerdings die kirchlichen Trauungsweigerungen, welche von den Geistlichen ausgingen, die es ablehnten, geschiedenen Persdnen zu einer neuen Ehe zu verhelfen, obwohl nach der Landesgesetzgebung der anderweit abzuschließenden Ehe ein Hinderniß nicht entgegenstand. Der Redner erwähnt in sehr ausführlicher Weise eine Anzahl Fälle von Trauungsweigerungen und beleuchtet dann das Gebiet dieser Gesetzgebung in Frankreich, die Zeit der Aufhebung des Edektes von Nantes und die Lage der Reformirten. Das Gesetz vom 28. November 1787 habe selbst den bedrückten Reformirten die Eheschließung vor dem Richter gestattet, und „wir sind nicht in der Lage den Dissidenten weniger zu gewähren als damals die französische Gesetzgebung einer Religionsgesellschaft gewährte, welche in keiner Weise zü den begünstigten gehörte.“

Den Vertheidigern der facultativen Civilehe gegenüber wird behauptet, daß dieselbe ihrem Prinzip nach von der obligatorischen wesentlich verschieden, wesentlich bedenklicher als die obligatorische Civilehe sei. Das ist eine Ansicht, zu welcher ich mich nicht verstehen kann. Das Princip der obligatorischen Civilehe beruht darin, daß das bürgerliche Recht keine andere Ehe für nach seinen Vorschriften giltig anerkennt, als die, welche auf bürgerlichem Wege geschlossen ist; daß das bürgerliche Gesetz sich gar nicht darum kümmert, ob nach der bürgerlichen Eheschließung der Segen der Kirche gesucht wird oder nicht, sondern es der freien Entschließung der Eheschließenden überläßt, ob sie dies thun wollen. Es kommen auch in den Ländern, in welchen die obligatorische Civilehe besteht, Fälle vor, in denen die kirchliche Trauung nicht nachgesucht wird, wenn gleich die Zahl dieser Fälle beschränkt ist; es lassen sich auch in der Rheinprovinz, obgleich die Sitte mächtig ist, dergleichen Fälle nachweisen, Fälle, in denen Ehen vor dem Civilstandsbeamten geschlossen werden, welche von beiden Kirchen oder von einer derselben für unzulässig erklärt worden. Hierin unterscheidet der Gesetzentwurf sowol nach der Regi.rungsfassung als nach den Vorschlägen der Commission sich nicht von der obligatorischen Civilehe: auch nach der gegenwärtigen Gesetzesvorlage wird es lediglich dem Gewissen der Eheschließenden überlassen, zu prüfen, ob sie der bürgerlichen Eheschließung die kirchliche folgen lassen wollen. Das aber müssen wir dem Institut in beider Form zugestehen: keine von ihnen schließt den nachfolgenden Segen der Kirche aus. Aus den englischen Gesetzen geht dasselbe hervor: die Civilehe ist dort hervorgerufen worden im Interesse der Rechtsverhältnisse der zahlreichen Dissidenten, von denen sich dort alle Nuancen wie bei uns vorfiuden; einzelne dieser Nuancen sind ja von dorther zu uns gekommen.

Es ist nicht die Absicht der Regierungsvorlage der Kirche und ihren Bestrebungen mit entschiedener Feindseligkeit entgegen zu treten; das beweist §. 1, der in der Vorlage sowohl wie in dem Vorschlage der Commission die kirchliche Trauung an die Spitze der Bestimmungen über die Eheschließuug stellt. In §. 2 wird darauf die Civilehe mit gleicher Berechtigung neben die kirchlich geschlossene gestellt; die Fassung des Regierungsentwurfs sollte daneben aussprechen, wie das Bedürfniß zu dem jetzigen Gesetze entstanden sei; sie wollte namentlich im zweiten Satze des §. 2 andeuten, daß die Eingehung der Civilehe dem Gewissen der Eheschließenden überlassen werden sollte; es war die bewußte Absicht des Gesetzes, auszusprechen, daß die Civilehe nicht mit irgend einem Makel behaftet sein solle. Die Commission hat diese Ansicht nicht getheilt. Welcher Fassung der Vorzug zu geben, ob der der Vorlage oder der der Commission, darüber wird die Regierung sich bei der Spezialberathung aussprechen; daß aber Ihre Commission sich mit der Regierungsvorlage nicht in einem principiellen Gegensatze befindet, sondern ihre Abänderungsvorschläge nur als Fassungsänderungen bezeichnet, habe ich aus dem Commissionsbericht mit großer Befriedigung entnommen; das kann ich schon jetzt erklären, daß die Fassung der Commission mir den Vorzug zu verdienen scheint vor allen bisher vorgeschlagenen. Aus meiner Ausführung kann ich das Resultat ziehen, daß ich Ihnen empfehle, dem System des von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurfs Ihre Zustimmung zu ertheilen (Lebhaftes Bravo rechts).

Kultusminister v. Bethmann-Hollweg: der Wichtigkeit des legislativen Werkes, welches uns beschäftigt, hat die Unverdrossenheit und, mit einer einzigen Ausnahme, der Ernst Ihrer Berathungen entsprochen (Bravo rechts). Dieser Ernst folgt aus dem sittlichen und religiösen Gefühl des Volkes. Allerdings steht dem Gesetz der Widerstand eines großen und nicht des schlechtesten Theiles unseres Volkes entgegen. Ich meine nicht den Widerstand jenes antirevolutionären und doch so revolutionären Fanatismus, dem es am meisten darauf anzukommen scheint, die Person des Gegners zu vernichten (lebhaftes Bravo rechts); der sich nicht damit begnügt, an jenen friedlichen Kirchentag zu erinnern, dessen Vorsitzender gewesen zu sein ich mir jetzt noch zur Ehre anrechne, sondern der Geistlichkeit und Volk zur Aufregung aufruft; dessen Heftigkeit nur die Nähe der Selbstverrichtung anzeigt. (Lebhaftes Bravo rechts.) Ich meine vielmehr jenes mit besonderer Wärme von den Abg. Mathis und v. Prittwitz geschilderte, und, wenn ich nicht irre, auch von dem Abg. v. Blankenburg in seiner äußersten Vorstellung vertretenen Gefühl unseres Volkes, daß Staat und Kirche eins sein müsse und daß eine wahre Ehe nur die sei, welche die Kirche schließe. Die Losreißung des Staates von der Kirche sei durch Art. 15 der Verfassung feierlich verbürgt; sie ist noch in jüngster Zeit durch Allerhöchsten Erlaß vom Februar d. J. sanctionirt und organisirt. Das Mittel der Lösung ist nicht neu, ist nicht unsere Erfindung. Längst war an erhabener Stelle diese Lösung ins Auge gefaßt. Dieses Mittel, in der Form, in der es heute geboten wird, hat bereits bei Revision der Verfassungsurkunde einer unserer beredtsten Gegner in einer Weise vertheidigt, wie es besser nicht geschehen kann. (Bravo rechts.)

§ 1 der Gesetzvorlage und des Comissionsberichtes stellt die kirchliche Trauung voran. Indem die kirchliche Trauung als das Prinzipale hingestellt wird, hat die Regierung nicht verschmäht einen Paragraphen des Landrechtes anzuführen. Sie hat dieses gethan indem sie den einfachen Bü gern und Bauern die Continuität des Rechtes zur Anschauung bringen wollte. Wenn die Commission aus guten Gründen diesen Paragraph des Landrechts aus dem § 1 des Gesetzes fortgelassen, so kann ich nichts dagegen sagen. Danken kann ich aber der Commission nur dafür, daß sie nicht wie vorgeschlagen § 1. u. 2. in eine Gesetzesstelle zusammengezogen und kirchliche Ehe und Civilehe alternativ gemacht.

In § 2 fügt die Regierung die Form der bürgerlichen Eheschließung der kirchlichen hinzu. Der Abgeordnete für den Landkreis Cöln (Reichensperger) hat hierin eine größere Feindseligkeit als bei der obligatorischen Civilehe gesehen. Nur kenne ich nichts, was feindseliger wäre, als Ignoriren. Das ist keine Feindschaft, wenn der Staat am Anfange des Gesetzes erklärt, daß er der priesterlichen Einsegnung der Ehe alle bürgerlichen Wirkungen zuerkenne. Daran wollen wir nicht rütteln. Aber auch Derjenige, der die kirchliche Trauung weder nachsuchen will noch kann, dem muß sein bürgerliches Recht werden. Die Fassung des § 2 in der Regierungsvorlage ist indessen nicht gleichgültig. Man hat gesagt, die Motive, selbst geschichtliche, gehören nicht in ein Gesetz. Der abstracte Ausdruck der Willkür ist aber wohl in einem Gesetze zu vermeiden. Der eine will im Gefühle seiner Verpflichtung und in seinem Gemüthe getrieben die kirchliche Trauung nachsuchen; die Kirche versagt ihm aus irgend welchen confessionellen Gründen die Trauung. Ich gestehe es nun ohne Hehl, die Bestimmungen der Kirche sind keine absolute. Die protestantische Kirche ist eine werdende; ist doch selbst erst die katholische Kirche nach dreihundertjähriger Arbeit zum Abschluß ihres Dogmas gekommen. Nun will Jemand, dem die Kirche aus solchen Gründen die Trauung versagt, sich verheirathen; wenigstens will er dann doch sein Gelübde vor Gericht ablegen. Ein Anderer erklärt, er könne seinem Gewissen gemäß die Trauung der Kirche nicht nachsuchen, da er mit der Kirche und ihren Satzungen zerfallen sei. Ein Dritter gehört der Kirche an, die Kirche erkennt ihn aber nicht an. In dieser Lage befindet sich der Irvingianer, der Christkatholik, und ein solcher ist darum noch kein schlechter Mann.

Aber deßhalb darf man die Willkühr nicht geradezu im Gesetze wörtlich sanktioniren. Nun soll es gar nicht geleugnet werden, daß auch jetzt der Leichtsinnige von dem Gesetze Gebrauch machen könne. Dies hat, in jeder Fassung, das Gesetz nicht verschuldet. Auch die Gewissensfreiheit bleibe um deßhalb doch noch ein heiliges Gut, wenn sie auch von einem Gewissenlosen mißbraucht werden kann. Ist darum die Civilehe unsittlich, unchristlich, revolutionair, weil sie den Gewissenlosen auch zu Gute kommt?

Der Abg. v. Mallinckrodt hat die Civilehe die Legalisirung des Concubinats genannt. Aber im Mittelalter sah ja die Kirche sponsalia de praesenti, selbst claudestina, als eheliche Verhältnisse an und gab ihnen den kirchlichen Segen. Daß eine solche Civilehe in der Volks-Meinung mit einem Makel belegt wird, das kann freilich kein Gesetz verhindern. Es ist zu wünschen, daß davon nur in Nothfällen Gebrauch gemacht wird. Dann hat man gesagt, das Gesetz involvire eine Provocation zur kirchlichen Zucht.

Die katholische Kirche kennt einen großen und kleinen Bann. Aber eine Versöhnung ist in der katholischen Kirche eben so wohl möglich, wie in der evangelischen, in der nur Ausschluß von den Gnadenmitteln stattfindet. Die Kirche als Anstalt wird von menschlichen Händen verwaltet und selbst vom Urtheil eines Bischofes ist eine Appellation möglich. Das Gesetz, indem e[illegible] die Gewissen schützt, erzielt dennoch nicht eine Herabziehung der Ehe, sondern die Heiligkeit der Ehe. (Bravo!) Es ist ein gutes, ein nothwendiges, ein gerechtes Werk. (Bravo!)

Abg. Fubel spricht für den Gesetz-Entwurf; Reichensperger (Geldern) dagegen. Letzterer bemerkt, er habe zwar nicht die Absicht gehabt, bei der allgemeinen Diskussion das Wort zu ergreifen, aber der Vorredner veranlasse ihn dazu. — Abg. Scheller für die facultative Civil-Ehe. — Abg. Eckstein für den Gesetz-Entwurf. Abg. v. Auerswald (Rosenberg), für den Gesetz-Entwurf, replicirt hauptsächlich auf einige Aussprüche des Abg. v. Reichensperger (Cöln) und Blankenburg. —

Nach letzterm Redner ist die allgemeine Diskussion geschlossen, worauf jedoch noch eine große Reihe persönlicher Bemerkungen folgt. U. A. bemerkt Matthis (Barnim) die Zeitungen hätten irrig berichtet, er habe eine Aeußerung des Abg. Blankenburg als einen „nichtswürdigen“ Angriff bezeichnet, während er die Worte „nicht würdig“ gebraucht habe, was der Präsident Graf Schwerin bestätigt.

Der Berichterstatter Abgeordneter Wentzel faßt sich kurz. — Die Anhänger der obligatorischen Civilehe hätten als politische Männer das zur Zeit nicht gewollt was nicht zu erreichen sei. Das entbinde ihn die Commission dagegen zu rechtfertigen, daß sie die fakultative und nicht die obligatorische vorgeschlagen. — Der Abgeordnete Graf Renard, der die Grundsätze der Verfassung als Phrasen bezeichne, habe das wohl nur im Irrthum gethan, indem er an die Reden für seine Wähler gedacht (Bravo! Gelächter). Seine Wähler würden ihn fragen, ob der Grundsatz von der Heiligkeit der Ehe auch eine Phrase sei (Gelächter, Bravo). — Schluß der Sitzung 3¼ Uhr, nächste Sitzung morgen 12 Uhr; Tagesordnung: der Gesetzentwurf über die Rhein-Nahebahn.

Herrenhaus.

(16. Sitzung, den 8. April.)

In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurde vom Handelsminister bereits der Gesetzentwurf über die Zinsgarantie für die Rhein-Nahe-Bahn eingebracht. Das Gesetz über die Erhöhung der Kron-Dotation wird einstimmig ohne Discussion angenommen. Der 9. Bericht des Handelsministeriums über den Bau und Betrieb mehrerer Staatseisenbahnen wird für erledigt erklärt.

Deutschland.

†† Berlin, 8. April. Es ist wohl natürlich, daß hinsichtlich der brennenden europäischen Frage täglich vielseitige Gerüchte cirkuliren, die sich nicht selten geradezu widersprechen. Es wird daher meinerseits nicht nothwendig sein, heute die Correspondenz mit solchen Gerüchten und morgen mit dem Widerruf derselben zu füllen, ich überlasse dies geschickteren und professionirten Correspondentenhänden. Jedenfalls sind wir bei dem sehr erklärlichen und gerechtfertigten Mangel an Sympathie für Oesterreich in einer difficilen Lage und die Befreiung aus dieser Verlegenheit wird für uns kaum schwieriger sein, wie sie für Oesterreich ist. Nachdem den Wiener Zeitungen etwas Mäßigung in ihrem Wüthen gegen die Preußische Politik auferlegt worden ist, beschränken sie sich darauf, wenigstens ihre Polemik gegen die Preußische Presse fortzusetzen. Die „Wiener Zeitung“ hatte deshalb besonders das bekanntlich als ministeriell geltende „Preußische Wochenblatt“ heftig angegriffen und in Folge einer darüber von der „Allgemeinen Zeitung“ gemachten Bemerkung, sagt die officielle „Wiener Zeitung“ in ihrer letzten Nummer, daß ihre polemisirenden Bemerkungen nur den politischen Ansichten des „Preußischen Wochenblatts“, nicht der Preußischen Politik gegolten haben. „Es liegt uns“ — sagt sie sehr maliziös „viel an dieser Unterscheidung, weil wir hoffen sie machen zu dürfen.“

Unsere Kammerverhandlungen erregen ein stets gesteigertes Interesse des Publikums; man strömt zu der Billet-Ausgabe, als gälte es eine neue Oper Wagners oder sonst ein neues dramatisches Ereigniß, und besonders ist es Herr von Vincke, der so zieht und der, sobald er auftritt, bereits mit einer rosenfarbigen Glorie von ewiger Heiterkeit umflossen ist. Bei den gestern begonnenen Ehegesetz-Debatten sind natürlich die Damen ganz besonders stark vertreten und es ist in diesem Falle vielleicht ein Mangel, daß nicht auch die Redner-Tribüne sich weiblich schmücken lassen darf. Neben diesen interessanten Schauspielen ist es aber in der Schumannstraße auch noch ein wirklicher Künstler vom Fach, welcher die Theilnahme des Publikums erregt. Es ist dies Mr. Phelps, der englische Tragöde, der bis jetzt als Othello, Lear, Hamlet, Shylock und Macbeth aufgetreten ist und dessen Darstellungen, mögen sie auch in ihrer stellenweise englischen Manierirtheit von unsern gebräuchlichen deutschen Anschauungen zuweilen abweichen, doch das höchste Interesse verdienen. Besonders gehören sein Lear und Shylokt zum Großartigsten, was wir von der tragischen Kunst in der Verherrlichung Shakspeare's gesehn haben.

---

zu heben. Er muß jemanden haben, der zuerst den Schatz berührt, wenn er aus der Tiefe steigt, denn, wer ihn zuerst berührt, stirbt in diesem Jahre. Zu diesem Zwecke erwählt er einen feigen, dummen Dudelsackpfeifer, der in dieser Gegend fremd ist, indem er ihm mit Hülfe des Weines Muth macht und ihm goldene Berge verspricht. Sie ziehen aus, Mitternacht ist bald da, sie stehen im verfluchten Thale. Der Sackpfeifer fragt sich zum ersten Male, warum Hoel so uneigennützig mit ihm theilen wolle, und singt sich die Hälfte der Legende, die vom Schatzheben handelt und die er von Hoel gelernt. Die umherirrende Wahnsinnige kommt dazu, singt die Legende weiter, und er erfährt nun, daß er in Folge der Ehre, den Schatz zuerst zu berühren, zum Teufel fahren solle. Er will nun nicht mit; Streit zwischen den beiden Schatzgräbern. Die Wahnsinnige kommt zurück, und der Dudelsackpfeifer hat die Idee, sie zuerst den Schatz berühren zu lassen. Hoel sieht bei dieser Gelegenheit seine Geliebte zum ersten Male, und zwar in höchst trauriger und „fragwürdiger“ Gestalt, aber er glaubt nicht, seine Geliebte zu sehen, denn die Legende sagt, es werden in der Stunde des Schatzhebens die geliebtesten und rührendsten Personen erscheinen, um den Schatzsucher zu verwirren und ihn von seinem Plane abwendig zu machen. Sie sind Schöpfungen, Täuschungen der Hölle, die sich ihre Schätze nicht wollen rauben lassen. Der Schatzgräber muß furchtlos der weißen Ziege folgen, die dorthin läuft, wo der Schatz begraben liegt.

In diesem Augenblicke läuft die Ziege über den Baumstamm, der über den Abgrund führt; Dinora ihr nach. Ein Gewitter ist ausgebrochen, der Regen fällt in Strömen, der Bach unter der gefährlichen Brücke im Abgrund ist angeschwollen. Da Dinora über den Baumstamm schwankt, schlägt der Blitz darein; er bricht, Dinora stürzt in den Abgrund, in dem bereits ein Wasserfall schäumt. Da sieht Hoel nur die Geliebte; er stürzt sich nach, er rettet sie, er trägt sie (im dritten Akt) bewußtlos auf eine Rasenbank. Es ist indeß Morgen geworden. Dinora schlägt die Augen auf; die Gegenwart des Geliebten, die Erschütterungen der Nacht, alles das hat wahrscheinlich dazu beigetragen, ihren Wahnsinn schon zur Hälfte zu verscheuchen — sie glaubt, nur böse Träume gehabt zu haben. Ihr Geliebter unterstützt sie in diesem Glauben. Glücklicher Weise kommt die Procession von Ploermel dazu — sie hört dasselbe Lied, sie sieht dieselben Gestalten wie damals, als ihr Geist die Augen geschlossen — sie stellt sich mit ihrem Geliebten, gerade wie damals, unter den Traghimmel, sie geht denselben Weg, zu derselben Capelle, um ihm angetraut zu werden: sie ist glücklich, sie ist gerettet; die ganze Geschichte spielt zu Ploermel, einem Dorfe der sagenhaften, von allerlei Feen, Fada's, Korigans bewohnten Bretagne...

Wie Vieles hätte ich noch zu sagen, über die Oper sowohl, wie über die verschiedenen Eindrücke, über den Enthusiasmus, wie über das höchst merkwürdige Publikum, das aus allen Schönheiten, Berühmtheiten, Verruchtheiten von Paris zusammengesetzt war! Aber es sei genug für einen ersten Bericht....

Im Ganzen war die Vorstellung höchst lobenswerth, wenn auch nicht tadellos; der Erfolg groß, ungeheuer, die Wirkung ergreifend, tief, über allen Neid erhaben....“

Ob das Werk beim Kenner und Musiker dieselbe Bewundederung und Anerkennung findet, wie beim Laien, werden wir vorerst noch abzuwarten haben. —

Frau Marie Burchardt.

Thorn, 7. April.

Wir haben hier die schöne Genugthuung gehabt, die Sängerin Frau Justiz-Rath Burchardt zu hören.

Ihre beiden Concerte sind um so mehr ein Ereigniß für die Damen unseres Sing-Vereins geworden, als der eben so herzlichen wie begeisterten Aufnahme der Künstlerin, die persönliche Liebenswürdigkeit der Letztern entgegenkam.

Es handelt sich in der That bei Frau Burchardt noch um etwas anderes, als um eine Virtuosiiät, über deren frappirende Effekte alle kunstliebenden Honorationen die klingenden Protestationen ihres Portemonnaie überhören.

Die in Rede stehende Dame ist nicht nur eine talentvolle und vielseitig durchgebildete Künstlerin, welche die Feuerprobe durch eine Reihe von ihr veranstalteter, oft mit stürmischem Beifall belohnter Conzerte, und zwar in Berlin, in der Residenz des guten Geschmacks, bestanden hat; sondern das Publikum darf in Marie Burchardt mit berechtigtem Selbstgefühl eine Frau respektiren, in deren Vortrag, in deren Auftreten und ganzem Wesen sich die soliden Eigenschaften des deutschen Charakters mit herzgewinnender Gewalt aussprechen und die vergessene Wahrheit ins Gewissen rufen: daß jede künstlerische Leistung von einer edlen Persönlichkeit beseelt sein muß, und daß diese selbst nur in dem Maaße wahr, schön und erhebend wirken kann, als sie von einem größern Lebens-Ganzen, von einem National-Charakter, einer Begeisterung, einem idealen Glauben emporgetragen wird, und so die allgemein menschlichen Sympathieen des Publikums erwirkt.

Wir fühlen es dem Gesange, der Haltung dieser Frau an, daß sie nicht nur in der Schule der Kunst, sondern des Lebens

Berlin, 8. April. (Pr. Z.) Auf zuverlässigem Wege geht uns so eben aus St. Petersburg die Nachricht zu, daß die zollfreie Einfuhr des Eisens für Brücken der Bahnlinie nach Warschau und Eydkuhnen in voriger Woche im Conseil angenommen worden ist. Den Anordnungen bezüglich der Ausführung dieses Beschlusses darf man in der nächsten Zeit entgegensehen.

— Der Polizei-Präsident v. Baerensprung von Posen ist hier angekommen.

Berlin, 8. April. Seitens der hiesigen Kommunalbehörden wird die festliche Begehung der funfzigjährigen Jahresfeier der Einführung der alten Städteordnung v. J. 1808 beabsichtigt, und ist dazu bereits die Genehmigung des Prinz-Regenten eingeholt und wie wir hören auch erfolgt. Die Feier des Tages ist auf den Sonntag nach Ostern verlegt. Um der Feier ein bleibendes Andenken zu sichern, wird dieselbe mit Gründung einer Stiftung zu Kommunalzwecken verbunden werden.

München, 6 April. Der „N. C." schreibt: Die Ernennung des Königl. Bundestags-Gesandten Freiherrn v. Schrenck zum Staatsminister des Aeußern ꝛc. ꝛc. scheint nunmehr in sicherer Aussicht zu stehen, doch ist dieselbe bis jetzt noch keineswegs erfolgt.

England.

London 5. April. Die hier weilenden neapolitanischen Geächteten werden von den höheren Gesellschaftskreisen fortwährend mit Aufmerksamkeiten aller Art überhäuft. Poerio mit einigen seiner bedeutenderen Leidensgenossen speiste vorgestern in Gesellschaft der Herzoge von Argyll und Newcastle, des Earl von Aberdeen, des Sir James Graham u. A. bei Herrn Gladstone. Später, am Abend, war ihnen zu Ehren Soirée bei Lord Shaftesbury, wo sich der sardinische Gesandte, der Marquis von Landsdowne, die Lords Palmerston, Clarendon, Broughton und Kinnaird nebst einer Anzahl literarischer und wissenschaftlicher Notabilitäten eingefunden hatten. — Jetzt, wo das Frühjahr in aller seiner Pracht bei uns eingezogen ist, werden die großen Exercitien im Lager von Aldershott, das gegen 15,000 Mann beherbergt, von Neuem aufgenommen. Um die Truppen im Felddienst zu üben, ist 12 Meilen vom Lager ein Stück Land gemiethet worden, wo die Brigaden abwechselnd manöveriren und wochenlang campiren werden. Prinz Albert läßt im Lager auf eigene Kosten eine ansehnliche Soldaten-Bibliothek anlegen.

— Die Nachrichten aus Sydney reichen bis zum 12. Februar und die aus Melbourne bis zum 15. Februar. Das Parlament der Colonie Victoria sollte am 17. Februar prorogirt werden. Die Gold-Production war im Zunehmen begriffen; der Betrag belief sich auf 71,000 Unzen mehr als im vorigen Jahre.

Frankreich.

— Dem Vernehmen nach wird der gesetzgebende Körper, dessen gesetzliche Session am 7. Mai zu Ende ist, bis zum Schluß des bevorstehenden Congresses vertagt werden. Es scheint, daß man den Ausgang desselben abwarten will, ehe man ihm außerordentliche financielle Maßregeln zur Annahme vorlegt.

Danzig, den 9. April.

* Die um ein paar Stunden verspätete Ausgabe der vorgestrigen Nummer dieser Zeitung wurde für die hiesigen Abonnenten durch einen beklagenswerthen Unfall, der sich mit der Maschine in der Druckerei während des Druckes ereignete, herbeigeführt. Auch für die Abonnenten in einigen Orten der Provinz war aus diesem Grunde die rechtzeitige Expedition des Blattes unmöglich geworden und müssen wir in Folge eingegangener Beschwerden hiermit nachträglich die Ursache der unverschuldeten Verspätung zur Kenntniß unserer geschätzten Leser bringen.

—e. Der Kampf der Frühlingssonne mit der Kunst beginnt nun gerade, gefährlich für die Kunst und noch gefährlicher für die Künstler, besonders wenn sie noch Benefize zu erwarten haben! So sehr wir nun auch die Natur zu lieben berechtigt sind, so wünschten wir doch, daß sie sich am Montag nicht gerade von ihrer reizendsten Seite zeigen möge, da an jenem Abend die Benefiziatin unsere liebenswürdige und treffliche Primadonna Frau Pettenkofer diesen Beruf erfüllen wird. Frau Pettenkofer ist, das haben wir im Laufe des Winters zu erkennen Gelegenheit genug gehabt, eine sehr verständige Frau, sie weiß also, mit welchem Gegner sie es zu thun hat, und sie ist daher entschlossen, die Freunde ihrer Kunst faktisch zusammenzutrommeln. Sie hat zu ihrem Benefiz die „Regimentstochter" gewählt, womit sie bereits zweimal in dieser Saison gewaltige Triumphe gefeiert und ihren angenehmen Humor aufs aller brillanteste entfaltet. Aber nicht nur in der Oper ist die vielseitige Künstlerin Humoristin, sie wird an jenem Abend sich als solche auch im Schauspiel zeigen, in dem kleinen Lustspiel „die Helden" worin sie im Verein mit Frau Dibbern sich auf den Kriegsfuß setzen und voraussichtlich ihrem Geschlecht zum Trotze als „rauher Krieger" einen glänzenden Sieg erfechten wird.

M. Gestern Abend ist die Fregatte Thetis aus der Klawitterschen Trockendock gegangen und wird heute mit dem Einsetzen der Masten bereits begonnen, so daß die Reparatur des Schiffes bald vollendet sein wird. Die Ausrüstung der Schiffe Mercur, Hela und Frauenlob schreitet ebenfalls rüstig vorwärts.

□ Thorn, 8. April. Bei der schrecklichen Katastrophe des Hamburger Dampfers „Austria" verunglückte auch eine Thornerin Martha Schmuhl, deren Mutter hier in größter Dürftigkeit lebt. Letztere wandte sich durch Vermittelung eines hiesigen Kaufmanns an das Unterstützungs-Comité in Hamburg, um wenigstens die bezahlte Ueberfracht von 90 Thlrn. zurückzuerhalten. In diesen Tagen erhielt die arme Wittwe zu ihrer großen Freude 50 Thlr., da sie sich erst spät gemeldet hatte. In Gollub erhielt eine Familie 230 Thlr. Unterstützung. — Gestern und heut sind hier 1845 Last Roggen durchpassirt, also seit Beginn der Schifffahrt 6340 Last Roggen.

✿ Löbau, 7. April. Unser Kreis hat in diesem Jahre 3000 Thlr. Chausseebaukosten zu zahlen, welche nach dem Kreistagsbeschlusse vom 3. April 1855 zur Hälfte nach dem wirklich festgestellten Hufenstande und zur andern Hälfte nach der Klassensteuer aufgebracht werden. Obgleich die Stadt Löbau mit den Kämmereiortschaften von den 200 Ortschaften, die im Kreise liegen, allein die Summe von 190 Thlr. 20 Sgr. 3 Pf. beisteuert, während die beiden Städte Kauernik und Neumark mit drei Ortschaften zusammen nur 140 Thlr. 10 Sgr. 8 Pf. zahlen, so hat doch gerade diese Stadt bis jetzt den geringsten Nutzen von der Chaussee gezogen und es scheint fast, daß dieses staubige Ideal des Verkehrs uns stets fern bleiben solle. So lange freilich jede Stadt auf den Kreistagen nur mit einer Stimme vertreten ist, während jeder Gutsherr auch eine Stimme hat, dürfen wir allerdings nicht hoffen, daß den städtischen Interessen stets gehörig Rechnung getragen werde. Je weiter die Erfüllung unseres Wunsches bald im Besitz einer Chaussee zu sein hinausgerückt worden ist, um so anerkennenswerther sind die Bemühungen unseres Landrathes um die Wegeverbesserung. Wer jemals das Unglück hatte an einem bösen Spätherbst- oder schneereichen Wintertage seinen müden Leib einem edlen Fuhrmann oder der Post zur Weiterbeförderung anzuvertrauen, der wird die strengen Verordnungen zu würdigen wissen, nach welchen die Landstraßen mit Bäumen bepflanzt, das Wasser von denselben abgeleitet, die ausgefahrenen Geleise und Vertiefungen geebnet und die so lästigen Steine aus denselben entfernt werden sollen. Wir fürchten nur, das zeigen die bald nachgiebige, bald hartnäckige Natur unserer Wege, daß sich mit nur mäßigen Mitteln kein erfolgreicher Kampf führen läßt.

⊙ Königsberg 8. April. Der hiesige Regierungs-Rath Ungefug, welcher vor etwa 8 Tagen eine Dienstreise nach der Provinz unternommen, ist in Neidenburg plötzlich vom Wahnsinn befallen worden, und hat sich in einem unbewachten Augenblicke mehrere bedeutende Schnittwunden beigebracht. Obwohl Seitens der Aerzte Alles geschehen, obwohl selbst die hier wohnende Gattin des Unglücklichen sofort nach erhaltener Kunde von dem ihren Gatten betroffenen Unfall sofort zur Pflege nach Neidenburg abgereist ist, so ist der Tod dennoch am 6. d. M. Abends in Folge der Verwundungen eingetreten. Der Verblichene hinterläßt eine trostlose Gattin mit mehreren unmündigen Kindern.

Stallupönen, 4. April. Der erste Spatenstich zum Bau der Eisenbahn zwischen Kowno und Eydtkuhnen ist, wie der „Kön. Ztg." geschrieben wird, jetzt auf russischem Gebiet in der Nähe der Grenze gethan, und ist solches sofort Sr. Majestät dem Kaiser nach St. Petersburg per Telegraph von Wirballen aus gemeldet worden.

Handels-Zeitung.

W.B.T.) Telegraphische Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 9 April, 2 Uhr 49 Minuten, angekommen 3 Uhr 55 Minuten Nachmittags.

Roggen steigend, loco 40⅞, Frühjahr 41½, Juni-Juli 43. Spiritus höher, 19⅛ Thlr. — Rüböl 13¼ Brief.

Die Fondsbörse war sehr flau — Staatsschuldscheine 82½. — Preuß. 4½ pCt. Anleihe 99. — Westpreuß. 3½ pCt. Pfandbriefe 80½. — Franzosen 132½. — Norddeutsche Bank 78½. — Oesterreichische National-Anleihe 65½. — Wechsel-Cours London 6. 19⅜.

Hamburg, Freitag 8. April, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Flau bei schwachem Geschäft. — Getreidemarkt. Weizen und Roggen unverändert. Oel pr. Mai 23⅝, pr. October 23½. Kaffee 4000 Sack Domingo schwimmend 5$^{11}/_{16}$, 1500 Sack diverse zu letzten Preisen. Zink stille.

Wechselcours. London lang 13 Mk. ½ Sh. not., 13 Mk. 1⅝ Sh. bez. London kurz 13 Mk. 1¾ Sh. not., 13 Mk. 2⅞ Sh. bez. Amsterdam 36,05. Wien 86,00.

London, Freitag 8 April Nachmittags 3 Uhr. Silber 62⅛. Mit dem nächsten nach Indien gehenden Dampfer werden circa 800,000 £ in Silber verschifft werden. Consols 95¼. 1 % Spanier 30⅝. Mexikaner 21⅜. Sarnier 81. 5 % Russen 110. 4½ % Russen 99½.

Liverpool, Freitag 8. April, Mittags 12 Uhr. Baumwolle: 7000 Ballen Umsatz. Preise gegen gestern unverändert. Wochenumsatz 39,030 Ballen.

London, Freitag 8. April. Getreidemarkt. Sehr langsamer Verkauf von Getreide zu Montagspreisen.

Amsterdam, Freitag 8. April Getreidemarkt. Weizen rother 3 Fl. niedriger; andere Getreidearten unverändert und stille. Raps April 66½ nominell, Oktober 62. Rüböl Mai 36 Herbst 35

Paris, Freitag 8. April, Nachmittags 3 Uhr. Eine telegraphische Depesche aus Turin, welche mittheilt, daß in den Mailänder Kasernen ein sehr kriegerisch lautender Tagesbefehl angeschlagen worden sei und sonstige Besorgniß erregende Berichte, sowie die niedrigeren Wiener Notirungen erzeugten große Unruhe an der Börse. Die 3 %, welche zu 67,70 eröffnete, sank auf 67,40 und schloß sehr matt zur Notiz. Alle Werthpapiere waren angeboten. Consols von Mittags 12 Uhr waren 95⅝ eingetroffen. Schluß-Course: 3% Rente 67,50. 4½ % Rente 95,00. 3 % Spanier —. 1 % Spanier —. Silberanleihe —. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Actien 523. Creditmobilier-Actien 675. Lomb.-Eisenbahn-Actien 515. Franz-Josephbahn. —

Producten-Märkte.

* Danzig, 9. April 1859. **Bahnpreise**

Weizen 118/126—134/136 ℔ nach Qual. von 50/65—85/90 Sgr.
Roggen 124—130 ℔ von 44—48 Sgr., im Detail etwas.
Erbsen von 65/70—75/77½ Sgr.
Gerste kleine und große 100/106—110/118 ℔ nach Qualität von 34/37—42/48 Sgr.
Hafer von 30—35 Sgr.
Spiritus mit 15$^{7}/_{12}$ Rt. bezahlt.

Getreidebörse. Wetter: trübe. Wind SW. — Der heutige Umsatz in Weizen bestand aus 43 Lasten alte feine bunte Qualität 133/4—134 ℔ schwer, die durch die Mühlen zu fl. 490 u. fl. 510 gekauft wurden. Im Uebrigen fehlt Kauflust. 2½ Lasten rother Weizen mit Auswuchs brachten fl. 360.

Roggen pr. 130 ℔ mit 48 Sgr. pr. Scheffel bezahlt.
85 ℔ Hafer brachte 33 Sgr.
Spiritus fest, und mit 15$^{7}/_{12}$ Rt. bezahlt.

Stettin, 7. April. (Ostſ.-Ztg.) Wetter warm. Wind WNW Temperatur Mittags + 13°.

Weizen behauptet, loco feiner gelber Vorpomm. 85 ℔ 64 Rt. bez., 83/85 ℔ gelber Frühjahr 58¾, 59 Rt. bez. und Br., Mai-Juni 60½ Rt. Br., Juni-Juli 61½ Rt. Br.

Roggen anfangs höher, schließt matter, loco 77 ℔ 38½ Rt. bez., 77 ℔ Frühjahr 39, 38¾ Rt. bez., Mai-Juni 39½ Rt. bez., 39¼ G., Juni-Juli 40½, 40 Rt. bez. u. G., Juli-August 41 Rt. bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer, loco 50 ℔ 30 Rt. am Wassermarkt bez., Frühjahr 47/50 ℔ excl. Pr. und Pol. 29¼ Rt. bez.

Rüböl nahe Termine fest, Herbst matt, loco 13 Rt. bez., April-Mai 12⅞ Rt. bez., September-Oktober 12⅛ Rt. bez. u. G., 12⅓ B.

Spiritus anfangs fest, schließt matter, loco ohne Faß 18¾ % bez., Frühjahr 18½ % bez. u. Br., Mai-Juni 18¼ % B., Juni-Juli 17⅞ % B., 18 % bez., 18 % G., Juli-August 17⅞ % G.

Leinöl matt, loco incl. Faß 11⅔ Rt. Br.
Leinsamen, Rigaer 12⅚ Rt. bez.
Pottasche 1ma Casan 9$^{5}/_{12}$ Rt. bez.
Harz, braunes Amerik. 1 Rt. 22 Sgr. bez.
Actien. Nt.-Verſ.-Gesellsch. 100¾ bez.

Schiffslisten.

Thorn, den 8. April. Wasserstand 5' —".

Schiffer	Absender	von	nach	Ladung
Stromauf:				
Wiedemann,	Diverse,	Stettin,	Warschau,	Schlemmkreide u. Farbeholz.
Stromab:				
C. Cieschinski,	Gebr. Wolff,	Wloclawek,	Bromberg,	22 L. Weiz. 6 Rogg.
A. Ramin,	J. Marsop,	do.	Berlin,	9 do. 84 do.
W. Grüneberg,	M. J. Leszynski,	do.	do.	27 L. Roggen.
C. Maier,	Jankel Gurrmann,	Pultusk,	Danzig,	127 do.
M. Wessolowski,	M. Wessolowski,	do.	do.	9 do.
J. Wroblewski,	C. G. Steffens S.	do.	do.	46 do.
Fr Baschin,	F. Joel,	do.	Berlin,	34 do.
Fr. Schmidt,	H. Warschauer,	do.	do.	69 do.
F. Zickermann,	Alex. Glaß,	do.	Danzig,	41 do.
J. Mianowicz,	Gebr. Baum,	do.	do.	35 do.
J. Wosikowski,	A. Glaß,	do.	do.	42 do.
C. Haller, Henschel, Neumann,	H. Meyer,	Wyszogrod,	Stettin,	100 L. Rg.
A. Vierrath u. W. Heyde,	M. Lipskier,	do.	do.	63 do.
L. Busse u. Hoffmann,	Rosen,	do.	Berlin,	66 do.
W. Friedrich,	F. Lichtenstein,	Wyszogrod,	Danzig,	34 L. Roggen.
S. Konn,	M. Garfinkel,	do.	do.	35 do.
A. Klawe,	C. Jacobson,	Wyszkow,	do.	33 L. Rog. 15 Erbs.
C. Adam,	S. Gantz,	Zakroczin,	do.	20 L. Roggen.
Derselbe,	J. Epstein,	do.	do.	40 do.
Annaczkowski,	C. G. Steffens S.,	Pultusk,	do.	50 do.
C. Sandau,	M. Feinkind,	Warschau,	do.	71 L. Rogg. 1 Erbs.
H. Ihlan u. Co.,	Jac. Taubwurzel,	do.	Berlin,	132 L. Roggen.
D. Schreiber, G. Brom u. C. Kroll,	N. Gutmann,	Warsch,	Berl.,	92 do.
R. Eberhardt,	L. Rob. Cohn,	Warschau,	Berlin,	31 L. Roggen.

Summa 32 L. Weizen, 1294 L. Roggen, 17 L. Erbsen.

---

reiste, daß der Gesang den Menschen zur tönenden Seele, zu einem Wesen verwandeln kann, in welchem die Harmonie des Lebens wiederklingt. —

Auf diesen Effekt arbeitet aber die Concertgeberin niemals hin; sie leidet an keiner übertriebenen Manier; sie koquettirt weder mit Sentimentalität und Delikatesse, noch mit heroischer Kraft und Grandiosität; weder mit romantischer Duftigkeit, Detail. Malerei und naivtändelnder Beweglichkeit, noch mit klassisch-plastischer Ruhe, mit Marmorkälte, Farblosigkeit und Objektivität Frau Marie Burchardt ist eine auf ihren eignen Genius gestellte Künstlerin; sie hat sich einen Styl zu eigen gemacht, der seine Berechtigung und Genugthuung unmittelbar in seiner Existenz und Wirkung darlegt. —

Nicht nur unsern Schauspielern, Dichtern und Sängern, sondern der großen Masse des sogenannten gebildeten Publikums fehlt entweder der Form-Sinn, der Idealsinn, oder der derbe, gesunde Naturalismus; es fehlt ihnen die Phantasie, die Poesie oder der praktische Menschen-Verstand; das noble feine Wesen, oder die gedrungene Kraft und Werktüchtigkeit.

Die Dutzendkünstler und Dilettanten suchen ihren Mangel an idealer Erhöhung oder an gesunder und origineller Natur, mit einem traditionellen Schematismus, mit einer abstrakten, deklamatorischen Emphase zu ersetzen, oder sie gefallen sich in einer trivialen, gemeinen, von aller idealen Begeisterung lospräparirten Natürlichkeit.

An Frau Burchardt dagegen bewundern wir, wie an jedem ganzen, glücklich organisirten und richtig gebildeten Menschen: den schönen Verein von Seele und gesundem Menschen-Verstand, von kunstgebildetem Formen-Sinn und Herzensbegeisterung.

Wer die Sängerin in der nüchternsten Stimmung, ja selbst mit einem schlimmen Vorurtheil hörte, müßte ihr den besten Geschmack im Vortrage zugestehn. Sie ökonomisirt meisterhaft mit ihren schönen Mitteln.

Ihr gelingt Alles, weil sie sich keinmal bei irgend einer Gelegenheit übernimmt, oder einen Separat-Effekt anstrebt. Die höchsten Noten erhalten keine grellere Färbung, als die tiefern, sie klingen anmuthig silberhell, rein und leicht.

In der Kunst des Ueberganges, der Vermittlung entgegenstehender Register, im Moduliren der Stimme, im Trillern, im Nuanciren und Färben des Tons, in Allem, was zur Delikatesse des Gesanges gehört, ist Frau Burchardt eine vollkommene Meisterin, und gleichwohl fehlt ihrer Grazie niemals der Lebens-Nerv einer gesunden Natur, ihrer feinen Ausführung niemals der große Styl.

Ihr gelingt das Schwerste mit Anmuth und Leichtigkeit; und das Leichteste behandelt sie mit eben so viel Sorgfalt und Präzision, als mit Sinnigkeit und Kunst. Sie fühlt sich durch die grandiosen Effekte der Composition emporgetragen, aber nicht ohne eigne Arbeit und Kunst in Scene gesetzt; und sie hält sich eben gut genug, um schwachen Stellen oder Bagatellen durch künstlerische Fassung eine Bedeutung und Folie zu leihen.

Ein solcher Gesang ist eine momentane Erlösung von künstlerischem Schematismus, gleichwie von gemeiner Natur und seelenloser Geschäftigkeit. — Eine Dame sagte der Sängerin hier schön und zutreffend: „Ich danke Ihnen, Sie haben mir Gutes gethan." Es hat mit solchen Leistungen, welche das Produkt einer lebenslänglichen Anstrengung sind, etwas Anderes auf sich, als Lebensverzierung und Amüsement.

Es muß uns Menschen überall ein heiliger Ernst und eine Sorge treiben, wenn wir den besten Witz und die ganze Kraft unseres Wesens zur Entwicklung bringen sollen. Die Leute meinen nicht selten: daß der Dilettantismus, daß die freie, sorgenlose Lebensstellung und die aus ihr hervorgehende Beschäftigung mit der Kunst, die duftigsten Blüthen treibe; wenn dem aber auch so wäre, so sind Blüthen noch keine Früchte; sie fordern zu ihrer Zeitigung nicht minder fruchtbares Erdreich, als eine paradiesische Luft. Mit trocknen Worten: Idealismus und Realismus sind die gleichberechtigten Faktoren aller wahren Kunst. — Auch der Künstler muß tiefe Wurzeln im wirklichen Leben geschlagen, er muß der Erde Wohl und Weh getragen, er muß sich an den Sorgen, den Arbeiten und Selbstverleugnungen seiner Mitmenschen betheiligt haben, wenn er ihr Herz verstehn, wenn er ihre Sympathieen erwecken und ihren Verstand interessiren soll.

Der Künstler braucht, wie alle andere Menschen, neben dem innern Triebe und Genius, auch einen äußern Zwang und einen leichten Druck. Er verträgt auch im Dichten und Denken die Freiheit nicht ohne Gesetz und Naturnothwendigkeit; er braucht als Lyriker Metrum und Reim, als Philosoph Logik und Methode. — Wir Alle brauchen einen Schematismus, einen Lebensstyl und Zwang. Man kann nur das vollkommen und exact, was man muß, wozu man förmlichermaßen erzogen und verpflichtet ist. Die Kunst soll mehr „als ein freies Spiel der Kräfte," sie soll eine ideale und reellste Arbeit, eine himmlische und irdische Sorge zugleich sein, die uns den ehrlichen Arbeitern dieses Erdenlebens geschwisterlich verbündet, den freien Blick in die Welt und das gute Gewissen giebt, in welchem allein die Kunst gesund zu bleiben vermag. Dies Gewissen fühlen wir der Frau Marie Burchardt an und es ist die sittliche Verklärung ihrer schönen Kunst.

Bogumil Goltz.

Proclama.

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns und Seifensieders **J. Metzing zu Mewe** ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Accord Termin auf

den 3. Mai 1859,
Vormitttags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Commissar im Verhandlungszimmer Nr. 6 des Gerichtsgebäudes anberaumt worden.

Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten Forderungen der Concursgläubiger soweit, für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder ein anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Accord berechtigen.

Marienwerder, den 2. April 1859.

Königliches Kreis-Gericht
Der Kommissarius des Concurses
Busenitz. [3446]



Von Montag den 11. ab beginnen die regelmäßigen Fahrten der Dampfboote **Julius Born** u. **Linau** zwischen **Elbing** u. **Danzig.**

Jeden **Montag, Mittwoch, Freitag** und **Sonnabend** geht ein Damfboot von Elbing und an denselben Tagen auch von Danzig ab. — **Abfahrt** präcise **7 Uhr Morgens.**

Empfangnahme und Auslieferung von Gütern erfolgt am brausenden Wasser in der Remise des Herrn Zende. — **Nach Königsberg** bestimmte Güter werden ebenfalls über Elbing befördert und zwar so, daß in Elbing keine Ueberladungskosten entstehen.—

Anmeldungen werden bei Herrn **Julius Retzlaff**, am Fischmarkt Nr. 15, so wie bei den Unterzeichneten entgegengenommen. —

Die Expedition der Elbinger Dampfboote
Ballerstädt, Pischky & Co.,
[3529] Hundegasse 57.



Donnerstag, den 15. d. M.,
wird von hier nach **London** expedirt das schnelle A. I. Dampfschiff

„PAULINA“,
Capt. **F. Domke.**

Güter-Anmeldungen werden hier von dem Unterzeichneten, f. die Rückladung von den Herren Sack, **Bremer & Comp.** in London entgegen genommen.

Preise der Passagierplätze:
1, Kajüte 20 Thlr.) ohne
2. „ 10 „) Beköstigung.

Das Schiff completirt, falls es von hier keine volle Ladung hat, unterwegs.

p. p. Danziger
Rhederei-Actien-Gesellschaft
[3454] John Gibsone.

Kunst-Ausstellung und Verkauf von Original-Oelgemälden Düsseldorfer Schule in dem unt. Saale d. Gewerbehauses von Sonntag, den 10. April ab.
Entrée 5 Sgr.
Für die Aechtheit der Originalität wird Garantie geleistet. [3436]
W. HAGEN.

Neuheiten

in Rock-, Beinkleider- u. Westenstoffen, Shleepse, Cravatten in größter Auswahl zu billigsten festen Preisen.

[3441] **F. W. Puttkammer.**

Joh. Ludw. Ranniger & Söhne
aus **Altenburg** in Sachsen
zur Messe in **Leipzig:** [3450]
Salzgäßchen Gewölbe No. 4,
in der Nähe der Börse,

empfehlen zur bevorstehenden Leipziger Ostermesse, außer ihrem schön sortirten Lager **waschlederner** und **Glacé-Handschuhe,** noch als etwas Neues und Beliebtes

Prinzeß Royal-Stolp-Handschuhe.

לפסח Chocolade, Klintchen, Wein, Liqueur, Spiritus bester Qual. vorräthig. Auswärtige Aufträge auf Torten u. Kuchen aller Art erbitte rechtzeitig.
[3453] **A. Weissbein,** Conditor.

[3444] **Geschäfts-Empfehlungs-Karte für Danzig.**

Léon Saunier's Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur,
☞ Langgasse 20, nahe der Post, ☜
empfiehlt ihr reichhaltiges Bücher-Lager in allen Wissenschaften.
NB. Aufträge nach Auswärts werden sofort effectuirt.

Carl R. J. Arndt,
Brodbänkengasse No. 40,
Glas-, Fayence- und Porcellan-Waaren-Handlung.

Schubert & Meier,
Langgasse 29,
empfehlen ihr Lager von sächs., franz. und engl. Spitzen, Tüll, Stickereien, Gardinenzeugen u. Möbelstoffen, sowie Weißwaaren aller Art 2c. 2c.

A. Fast,
Colonial- und Delikatessen-Handlung
Langenmarkt 34.

RUDOLPH MISCHKE,
am hohen Thore, Kohlenmarkt No. 22,
hält Lager von Werkzeugen f. Zimmerleute, Tischler, Stellmacher, Böttcher, Sattler 2c., ebenso von Oefen, Kochheerdgeschirr 2c., zu Bauten u. and. Eisenwaaren.

Mode-Magazin
von **H. A. Holst,** Langgasse 69,
Lager feinster französischer Herrenhüte, Berliner Mützen, Regenschirme 2c., Herren- und Knaben-Kleider zu den solidesten Preisen.

Mode-Magazin für Herren
von
WILHELM WULCKOW
Jopengasse 56.

Ed. Loewens
Seide-, Band-, Garn- u. kurze Waaren-Handlung.
Langgasse 65,
vis-à-vis der Post.
Aufträge von außerh. werden pünktlich ausgeführt.

J. A. Zimmermann,
vormals J. Josty,
CONDITOREI,
Langenmarkt No. 8.

Langgasse 51. Herrmann Dyck, Langgasse 51.
empfiehlt sein Lager von **Seide, Wolle, Baumwolle, Band, Posamentir-, gestrickte und gewebte Strumpf-Waaren, Corsets, Sonnen- und Regenschirme, Gummischuhe, Herrenwäsche, Shleepse, seidene Hals- und Taschentücher, Tragbänder** 2c.
NB. Auswärtige Aufträge werden prompt ausgeführt.

Pianoforte-Magazin.

Einem gehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch mein reichhaltig versehenes **Pianoforte-Magazin** ergebenst zu empfehlen. Außer einer reichen Auswahl von **Flügel**-Fortepiano's verschiedener Mechanik, desgleichen Instrumenten in **Tafelform** habe ich auch eine größere Anzahl **Pianino's** anfertigen lassen, welche durch Tongehalt und Eleganz die Anforderungen der mich Beehrenden befriedigen dürften. Von der letztern Gattung empfehle ich zweierlei Arten: **Damen- u. Salon-Pianino's** zur geneigten Ansicht und Prüfung.

Danzig, im April 1859.
J. B. Wiszniewski.
[3334] Königl. Hof-Pianoforte Fabrik. Heil. Geistgasse 126.

Privat-Entbindungs-Anstalt in Mainz.

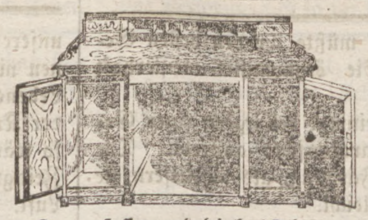
In dieses vorzüglich eingerichtete Institut können Damen jeder Zeit aufgenommen werden unter strengster Geheimnißbewahrung. Näheres Directorin **Julie Rauch,** Neukästrich. [2764]

C. FINZEL, Schneidermeister, Langgasse 74,
im Schweichert'schen Hause,
empfiehlt sein aufs Vollständigste assortirte
☛ **Mode-Magazin für Herren** ☚
unter Versicherung der promptesten und reellsten Bedienung bei soliden Preisen der geneigtesten Beachtung.
Langgasse 74. Langgasse 74.
[3445]

Chapellerie française,
44. Brodbänkeng. 44.
DONNAR & CO.

empfehlen ihr neues Fabrikat französischer u. englischer Seidenhüte jeder Qualität, welche sich d. tiefes Schwarz, Leichtheit und Haltbarkeit vortheilhaft auszeichnen. **Difforme Kopfweiten** werden vermittelst einer neuen Methode, welche wir in unseren Fabriken in Paris, Breslau und Posen mit Vortheil eingeführt haben, genau passend hergestellt.

Chapeaux Gibus (Reiseklapphüte),
Sommerhüte aller Art in Filz und Panama, leicht und durable. Nouveautés neuester **Pariser Herrenmützen** zu civilen Preisen. **Kinderhüte jeder Art.**
☞ Reparaturen werden schnell und gut ausgeführt.



Feuerfeste und diebessichere
Geldschränke,
verfertigt von
C. F. Schoenjahn in Danzig,
Vorstädtischen Graben 25. u. Poggenpfuhl 54.

Geldschränke jeder Größe nach der neuesten Construction, im Preise von 50 Thlr. an, sind stets vorräthig, auch werden Reparaturen reell und prompt ausgeführt. [3372]



Centimal- und Decimalwaagen zu jeder Tragkraft, gut und stark gearbeitet, werden auf **ein Jahr Garantie,** so wie auch jede **andere Gattung Waagen** verfertigt. Schließlich bemerke ich noch, daß Reparaturen aufs Dauerhafteste und Billigste ausgeführt werden, auch werden daselbst Desmer auf Zoll-Gewicht verändert. [3371]

Mackenroth,
Decimalwaagen-Fabrikant, Töpfergasse 17.

Hôtel - Verkauf.

Der hierselbst im lebhaftesten Theile der Stadt, am **Friedrich-Wilhelms-Platz** belegene **Gasthof**

„Deutsches Haus“,

mit etwa 20 Gast- und Logir-Zimmern, den nöthigen Stallungen, Remise und Hofraum, in dem seit einer Reihe von Jahren ein lebhaftes Geschäft betrieben worden, soll wegen Auseinandersetzung der Erben in freiwilliger Auction

Montag, den 11. April d. J., Vormittags 11 Uhr,

an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Die nähern Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht, sind auch jeder Zeit bei Unterzeichnetem auf mündliche Anfragen zu erfahren.

Elbing, im März 1859.
[3245] **J. A. Bolt.**

Cichorien und weißen Zuckerrüben-Samen in bester Waare, ist unter Garantie der Aechtheit und Keimkraft billigst abzugeben bei
E. C. C. Wrede
[3381] in Braunschweig.

Literarische Anzeige.

Der Unterzeichnete erlaubt sich bei dem Beginn des neuen Schulsemesters sein vollständig sortirtes Lager aller in hiesigen und auswärtigen Schulen eingeführten Bücher, Atlanten 2c., in neuen und dauerhaften Einbänden und zu den wohlfeilsten Preisen, ergebenst zu empfehlen. [3341]
S. ANHUTH, Buchhändler, Langenmarkt 10.

In der Samenhandlung von J. Wallerstein, Dresden, Marienstraße 1, ist wieder zu haben:

die neue
Riesen-Futter-Runkelrübe
(Baeta vulgaris gigantea), per Pfd. 15 Ngr.

Nachdem die vorjährigen Versuche mit den Samen überall die besten Resultate geliefert haben, so genügt wohl vollkommen, nur noch hinzuweisen, was darüber nach vorhergegangener, sorgfältiger Prüfung der königl. Director der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Eldena, Herr F. Jühlke im 1. Heft des Eldenaer Archivs sagt. [2797]

Unentgeldlich

wird in höchstens einer Minute jeder Zahnschmerz vertrieben; auch nach Außerhalb nah u. fern unentgeldlich gegen Vergütigung der Emballage bei
E. Bückstaedt in Berlin,
[3000] Lindenstr. 54.

Industrie de Paris.
D. GOLDSCHMIDT, 4 Wollweberg. 4,
empfiehlt f. d. Haut höchst wohlthätige **Seifen,** als: Reis-, Honig-, Kräuter- u. a. à ca. ¼ Stück 2½ Sgr., Gall-Seife f. alle Stoffe à Stange ca. ½ ℔ 3 Sgr. [3405]

Fabrikanten, Kauf- u. Geschäftsleuten, sowie allen, denen an Sicherheit und Pünktlichkeit gelegen ist, wird angelegentlichst empfohlen, die Besorgung ihrer laufenden oder zeitigen Geschäfte in England an **Siege & Co's**

„Foreign Bank & Universal Agency“
2 Agar Street Strand,
[2998] **London W. C.**

zu übertragen; — auf frankirte Anfragen wird genaue und unparteiische Information über die Verhältnisse der Londoner Geschäftswelt ertheilt.

Verpachtung.

Mein **Gut Neu-Tuchlin, Kreis Carthaus,** will ich mit vollständig bestellten Saaten auf 6 oder 12 Jahre von Johanni d. J. ab, verpachten.

Areal 1800 Mgd. Mrg., worunter 1000 M. unterm Pfluge, 100 M. M. Wiesen, und 700 M. M. Weide. Ein Inventarium von 400 Stück Schaafen, 12 Ochsen, 8 Pferden, 6 Kühen, u. vollständiges Ackergeräth wird dem Pächter käuflich überlassen. Die Wirthschafts- und das Wohngebäude sind in sehr gutem Zustande, meist neu und massiv. Da das Gut in Schlägen bewirthschaftet und in gutem Kulturzustande ist, so kann es auch nur gegen Caution einem reellen und tüchtigen Wirthe überlassen werden

Auf portofreie Anfrage ertheilt nähere Auskunft
V. v. Laszewski
[3451] **auf Tuchlin bei Sierakowitz.**

Ueber verkäufliche Güter

jeder Größe und Bodenbeschaffenheit in den östlichen Provinzen giebt gerne Auskunft und empfiehlt u. A. zu annehmbaren Kaufpreisen.

Ein nicht weit v. d. Bahn u. Absatzstadt, freundl. beleg. adel. Gut in einem der besten Kreise Westpreußens, von ca. 1200 M. milden, warmen Boden, mit ca. 300 Schffl. Wint., incl. ⅓ Weizen, neuen Gebäuden 2c. mit ca. 18 M. Anz.

Ein desgl. von ca. 2500 M., incl. 400 M. Wiesen, mit 5 Schffl. Rips u. 700 Schfl. Wint.-Aussaat, z. Hälfte Weizen, sehr guten Baulichkeiten 2c. mit ca. 40 M. Anz. — sowie größere Pachtungen.

Theodor Tesmer in Danzig,
[3359] Langgasse 29.

Ein tüchtiger, cautionsfähiger Oeconom (unverh.), 6 Jahre unausgesetzt in der Wirthschaft thätig und dem **Rechnungsfach** gewachsen, sucht ein Engagement. — Näheres der Rentier **L. Zastrow zu Stargard i. Pom.** Schuhstraße 46 [3447]

EIN ARZT

wird zur Niederlassung in einer kleinen Stadt eingeladen. Nähere Auskunft durch
[3149] **Wenzel & Mühle, Danzig.**

Im Kreisorte Carthaus ist ein herrschaftl., massives Wohnhaus mit fünf Zimmern und sonst. Zubehör, nebst Hofgebäuden mit Pferdestall etc. und einigen Morgen Acker- und Gartenland zu billigem Preise zu verkaufen und jederzeit zu beziehen. — Näheres in der Expedition dieses Blattes. [3358]

STADT-THEATER in DANZIG.

Sonntag, 10. April (6. Abonnement No. 18).
Auf vielseitiges Verlangen:
Der Maurer und der Schlosser.
Komische Oper in 3 Akten von Auber.
Hierauf:
Das Fest der Handwerker.
Posse in 1 Akt von Angely.

Montag, 11. April (mit aufgehobenem Abonnement).
Zum Benefiz
für Frau **Susanne Pettenkofer.**
Die Regimentstochter.
Komische Oper in 2 Akten von Donizetti.
Vorher:
Tannhäuser.
Komisches Intermezzo von Kalisch.
Zu Anfang:
Die Helden.
Lustspiel in 1 Akt von Morsano.

A. Dibbern.

Tages-Anzeiger.

Sonnabend den 9. April.
Schützenhaus. Concert zum Besten des evangelischen Kinder-Krankenhauses. 7 Uhr.

Montag den 11. April.
Gewerbe-Verein. Sitzung der Bausection. 6 Uhr.

Dienstag den 12. April.
Gewerbehaus. Vorlesung des Prof Dr. Erdmann aus Königsberg über „Herzog Albrecht von Preußen und sein Verhältniß zu Luther und Melanchthon. — 7 Uhr.

Angekommene Fremde.

9. April:

Englisches Haus: Nehring von Szerdahely nebst Gemahlin, Rittergutsbes. a. Rinkowken, v. Retow a. Littauen, Pohl a. Senslau, Kaufl. Rediger a. Cöln, Voormann a. Breckerfeld.

Hôtel de Berlin: Römelt, Gutsbes. a. Wehlau, Schumann, Holzhändler a. Inowraclaw, v. Kalkstein, Gutsbes. a. Pelplin, Kaufl. Pohlmann a. Braunsberg, Lorenz a. Dresden, Jacobi a. Berlin.

Hôtel de Thorn: Gutsbes. Brunswig a. Gr. Perlin, Heidemüller a. Parlubien, Wunderlich a. Paglau, Fredrichs a. Streczebelink, Cremaf a. Lissau, Kaufl. Victorius a. Gruppe, Tanhoff a. Berlin.

Schmelzer's Hôtel: Flienser, Rentier a. Wiesbaden, Drechsler Kaufm. a. Dresden, Hauchmann Gutsbes. a. Landsberg a. W., Bocke, Particulier a. Halle a. S., Haller, Appellations-Referendarius a. Berlin, Schuster, Oekonom a. Osterode, Heinrich, Ingenieur a. Elbing, Kaufl. Köster und Seifert a. Berlin.

Reichholdt's Hôtel: v. Donimirsky nebst Familie, Gutsbes. a. Buchwalde, Frost a. Gr. Liebenau, Kapp, Frau Doctor a. Schönbaum.

(Hierzu eine Beilage.)

Beilage zu No. 267 der Danziger Zeitung.

Sonnabend, den 9. April 1859.

Landtags-Verhandlungen.

Haus der Abgeordneten.

(32. Sitzung den 7. April.)

(Schluß.)

Abgeordneter v. Mallinckrodt erklärt sich gegen den Gesetzentwurf: Man solle sich erst Erfahrungen sammeln, wie sich die Trauungsverweigerungen in den Jahren 1859 und 60 stellen werden und man würde zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie sehr nachgelassen haben, dann aber behandle man diese Fälle concret als Ausnahme von der Regel, wie das Gesetz nie Trauung der Dissidenten behandle. Abg. v. Prittwitz: Wenn die Staatsregierung sich genöthigt gesehen habe, diesen von jener Seite (Fraction Blanckenburg) so sehr beklagten Gesetzentwurf vorzulegen, wer habe denn die Veranlassung dazu gegeben? Niemand anders, als diejenigen, welche durch ihre allzu schroffe Richtung die vorhandenen Conflicte hervorgerufen hätten (Rechts: Sehr richtig!) Es sei von einer Seite gesagt, die Civilehe sei das geordnete Concubinat; ob denn wirklich Jemand der Regierung zutraue, daß sie mit dem Gesetze einen solchen Zweck verbinden wolle? Dem Abgeordneten v. Mallinckrodt halte er die Geschichte vor, welche zeige, daß schon vor dem 16. Jahrhundert die Ehe civiliter geschlossen und erst später wieder zu einem kirchlichen Institute wurde. Er für seine Person habe keine Sympathien mit der Civilehe, er sei auferzogen in dem Gefühl von der Heiligkeit der Ehe und großgewachsen in dem Gedanken, daß wie es nur Einen Gott und Einen König, so auch nur Eine Ehe gebe, die an Gottes Altar unter dem Segen der Kirche geschlossen werde. So tief sei dieses Gefühl in ihm gewurzelt und in jede Faser des innersten Menschen gedrungen, daß er für seine Person sich nie entschließen könnte, eine Ehe lediglich vor dem Richter zu schließen; er würde glauben, sich an Gott und Religion und den ererbten Traditionen, die er auch auf seine Nachkommen zu übertragen gedenke, zu versündigen. Er vertheidige auch nicht die in dem Commissions-Berichte ausgesprochene Ansicht, daß die Civilehe eine tiefe sittliche Bedeutung habe und ihr ein tiefes sittliches Princip zu Grunde liege; wenn er aber dennoch so tief gewurzelten Ueberzeugungen gegenüber mit seinen Freunden der Staatsregierungsvorlage seine Zustimmung nicht versage, so werde man ihm wohl glauben, daß nur die triftigsten Motive ihn dazu bringen könnten. Diese Gründe wolle er in aller Kürze und aller Offenheit vor dem Hause und dem Lande darlegen. Vor allem sei er der Ansicht, daß in dem Conflicte, wie er zwischen Staat und Kirche nun einmal existire, der Staat dazwischen treten müsse, um seinen Bürgern, welchen er das Recht zur Ehe zu schreiten gewähre, auch dieses Recht zu wahren, wenn es ihnen von der Kirche gekürzt werde. Der Conflict sei so weit gediehen, daß er schier unheilbar sei, und da es so nicht länger gehen könne, wolle er die Regierung bei ihrem Heilungsversuche unterstützen — Es ständen sich zwei Ansichten gegenüber. Die einen forderten die Alleinherrschaft der Kirche um jeden Preis; die andern wollten dies nicht und vindicirten dem Staat ein Recht neben der Kirche. Zur letzteren Ansicht bekenne er sich mit seinen Freunden. Was sollten die Christen machen, die nicht aus der Landeskirche austreten möchten; sollten sie schlechter gestellt sein als Juden und Dissidenten? (Sehr richtig! rechts.)

Es sei die Ansicht ausgesprochen worden, daß in Folge des neuesten Erlasses des Oberkirchenraths an die Consistorien die Zahl der Conflicte sich verringern werde. Aber wenn statt tausend nur zehn Fälle jährlich vorkämen, was er beiläufig nicht glaube, so sei der Staat auch diesen zehn benachtheiligten Personen volle Gerechtigkeit schuldig (Sehr wahr! Sehr richtig!). Wohin es führe, wenn man sich herbeilasse, die Omnipotenz der Kirche dem Staat gegenüber zu proklamiren, beweise ein Nachbarstaat zur Genüge. — Ein fernerer Einwand sei, der gegenwärtige Zustand sei nur ein Uebergangsstadium. Er täusche sich nicht über den Zielpunkt, zu welchem der jetzige Zustand führe; statt tausend werde man später zehntausend Conflikte haben. Zur Abhilfe gebe es zwei Mittel: entweder Zwang der Geistlichen oder Civilehe. Er gestehe, daß er eine Zeit lang geglaubt, daß ein gegen die Geistlichen geübter Zwang zu einem leidlichen Ende führen könne. Er sei aber eines andern belehrt worden, und nur noch das Eine stehe bei ihm fest: Hätte man, als der Conflikt entstand, die Nachsicht gegen die Geistlichen nicht zu weit ausgedehnt (Rechts: Sehr wahr, sehr richtig!), die heutige Vorlage wäre uns erspart worden (Lebhaftes Bravo rechts. Sehr gut). Er gehe, indem er mit seinen Freunden die Regierung unterstütze, von folgenden Erwägungen aus, die Civilehe bestehe bereits in andern Ländern, ohne daß sie erweislich moralische Nachtheile in ihrem Gefolge gehabt hätte; ferner sei sie in unserem Lande nur die Ausdehnung eines bereits eingeführten Zustandes; der Kirche werde ihre verfassungsmäßige Selbständigkeit gelassen; die Civilehe streite auch nicht gegen das Christenthum. Hierfür könne er eine Autorität anführen, die wohl von Herrn v. Blanckenburg und dessen Freunden anerkannt werden würde, nämlich Hern v. Gerlach. In der Sitzung der ersten Kammer vom 5. Oktober 1849 hielt Hr. v. Gerlach bei Benutzung des (früheren) Art. 19 der Verfassung eine Rede, in welcher er u. A. behauptete, daß die Civilehe keineswegs dem Christenthume widerstreite (der Redner verliest den Passus — Hört! Hört! rechts).

Wenn Hr. v. Blankenburg diese Autorität nicht etwa anzweifle, wie könne er denn sagen, daß die Civilehe den Staat religionslos mache? (Hört! Hört!). Als Mitglied dieser Versammlung halte er (Redner) es für nöthig, seine persönliche Ansicht den staatlichen Interessen unterzuordnen, und er lege mit seinen Freunden ein besonderes Gewicht darauf daß die Civilehe ein Werk unserer Verfassung sei. Und wenn er auch wünschte, daß die Verheißung nicht darin stände; sie stehe aber einmal darin und müsse ausgeführt werden (Bravo); der Zustand, der mit der Verfassung nicht vorüber sei, müsse ein Ende nehmen. — Ueber die Frage, welche Art und Form der Civilehe die wünschenswertheste sei, werde er sich zur Discussion über § 1 äußern, und bemerke nur kurz, daß er sich für die fakultative Civilehe entscheide. Er gehe dabei davon aus, daß der Gedanke, der Segen der Kirche sei bei jeder Ehe doch die Hauptsache, und an Gottes Segen sei Alles gelegen, doch im Volke wurzle, und er hoffe zu Gott, daß bei dem gesunden religiösen Sinn des Volkes nur in wenigen einzelnen Fällen mit Umgehung der kirchlichen Ehe eine Eheschließung vor dem Richter erfolgen werde. Indem der Staat die Civilehe einführe, wälze er die bestehenden Verwirrungen und Verwicklungen von sich ab, und schiebe sie deren Urhebern zu. Wer dem Gesetze zustimme, könne eine Indemnität für sein Votum fordern; die Verantwortung möge diejenigen treffen, welche den Conflict heraufbeschworen und hervorgezogen hätten. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Abg. Graf Renard: Ihm sei die Ehre etwas Heiliges; das Landrecht sei ihm keine Autorität; ein Amendement stelle er nicht, der großen Majorität gegenüber. Zu fragen sei, ob das Gesetz nothwendig, und dann, ob es nützlich und zweckmäßig. Bei der Nothwendigkeit handele es sich nur um innere und äußere Gründe. Ob denn die Geistlichen beider Kirchen bei der Führung der Civilstandsregister nicht ihre Pflicht gethan? Das sei zu verneinen. Der Oberkirchenrath sei nicht für die Civilehe. Der fragliche Conflikt sei nicht zwischen Kirche und Staat, sondern zwischen Kirche und Zeitgeist; er müsse zurückgeführt werden auf das Bestreben der Auflehnung der Autorität, auf das Bestreben, welches das Jahr 1848 herbeigeführt habe (Oho! rechts); der Staat sei überhaupt nicht im Stande, Conflikte in Glaubenssachen zu lösen; auch dies Gesetz werde das nicht können. In England seien Priestern die Ohren abgeschnitten, die einer weltlichen Verordnung in geistlichen Dingen nicht hätten folgen wollen; das sei gewiß eine energische Maßregel gewesen (große Heiterkeit). Aber trotzdem gebe es in England und Schottland eine Menge Dissenters, zum Beweise also, daß Zwangsmaßregeln auf diesem Gebiete nichts helfen. Er müsse übrigens die Gelegenheit benutzen, die englischen Dissenters gegen jede Gleichstellung mit den Deutschen zu verwahren — ebenso wie er gegen diese Vergleichung „unsere jüdischen Glaubensgenossen" (große Heiterkeit) verwahren müsse. Das Gesetz solle also unterlassen, Lösungen zu versuchen, die in sich unmöglich seien.

Die drei Arten der Civilehe (obligatorische, facultative und Nothehe) durchgehend erklärt der Redner, die facultative Ehe stelle dem Staatsbürger die Wahl frei zwischen Staat und Kirche. Die Nothehe genüge; die Nothehe für die Dissenters hätten wir ja, deshalb sei das ganze Gesetz überflüssig. — In „allgemeinen Bemerkungen" geht dann der Redner auf den Art. 19 der Verfassung, dessen Entlehnung aus der französischen Verfassung ein; er gebe zu — abweichend von seinen politischen Freunden — daß die Kreis- und Provinziallandtage verfassungswidrig seien, daß ein Jude jeden Augenblick Präsident des Oberkirchenraths werden könne (schallendes Gelächter) — ja, er könne nichts dafür, es stehe in der Verfassung; er gebe auch zu, daß die Civil-Ehe in der Verfassung zugesagt sei, aber er wolle nicht die Consequenz der Verfassung schlechtern; Consequenz in menschlichen Dingen führe überhaupt zum Unmöglichen — nur beim Logos sei Consequenz; — er wolle nur die Consequenz des Guten und Nützlichen. Die Civilehe sei ein bürgerlicher Contrakt, ein Contrakt auf Zeit, wie man an der Börse Geschäfte auf Zeit mit Report und Deport mache (Heiterkeit). Man solle doch nicht glauben, daß Majoritäten solche Fragen entscheiden könnten. Früher habe man an Hexen und Teufel geglaubt und jetzt lache man dazu; heute glaube man an die Majoritäten; künftige Zeiten würden dazu lachen (Heiterkeit.) — Wenn er zu seinen Bauern zurückkomme, die ihn gewählt, und diese ihn fragten, was er denn vom Landtag mitgebracht, ob Steuerermäßigung oder dergleichen Gutes, was er ihnen dann antworten solle? Ob er ihnen sagen solle, er habe ihnen als große Errungenschaft ein Gesetz mitgebracht, daß sie nicht den Segen des Priesters nöthig hätten zu ihren Ehen? Nein, er werde ihnen gar nichts sagen; er werde sich schämen eines solchen Gesetzes! (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken; Zischen rechts.)

Abg. Wachler für den Gesetzentwurf. Als er sein Mandat als Abgeordneter erhalten, habe er mit seinen Wählern allerdings nicht ein derartiges Zwiegespräch geführt, wie der Vorredner mit seinen Bauern; aber sowohl aus dem Kreise seiner Wähler wie seiner ausgebreiteten Bekanntschaft sei ihm vielfach versichert worden, daß ein solches Gesetz eine unabweisliche Nothwendigkeit sei und daß er für das Zustandekommen eines solchen Gesetzes mitwirken möge. Der Gesetzentwurf entspreche einem großen Bedürfniß und helfe einem wirklichen Nothstande ab; man möge lieber etwas als gar nichts annehmen.

Abg. v. Wedell (Cremzow) gegen den Gesetzentwurf: Die von der Commission dem Gesetzentwurf gegebene andere Fassung gebe dem Gesetze auch eine ganz andere Bedeutung, obgleich der Bericht, wie es scheine, dies nicht eingestehen wolle und die Aenderungen der Commission so geflissentlich als „Fassungsänderungen" bezeichne. Jedenfalls liege auch in der Einführung der facultativen Civilehe ein Indifferentismus gegen die Kirche, dessen der Staat sich nicht schuldig machen dürfe. Er fordere die Mitglieder, besonders aus den östlichen Provinzen, auf, den Gegenstand, bevor sie die Vorlage genehmigten, der ernstlichsten Prüfung zu unterwerfen.

Abg. v. Roenne (Westhavelland): Er freue sich, daß die Versammlung bei Berathung dieser wichtigen Gesetzvorlage vom vorhergehenden Redner an den Ernst der Sache gemahnt worden sei. Capuzinaden gegen ein Gesetz seien leichter, als schlichte und nüchterne Reden für ein Gesetz. (Bravo rechts.) Wenn einmal die öffentliche Meinung ein Stigma auf die Civilehe werfe, so werde das kein Gesetz hindern; solche Vorurtheile, falls sie vorhanden, würde nur die Zeit und die Praxis des Gesetzes zerstreuen. Für das Gesetz stimme er und seine politischen Freunde nicht blos aus vollster Freiheit, sondern weil sie dem Ministerium bei dem ersten Gesetze, das es vorgelegt, namentlich dem Cultusminister, einen Beweis ihres Vertrauens geben wollten. (Lebhaftes Bravo rechts.)

Abg. v. Bonin (Stolp): Er fühle das Bedürfuiß, seine Abstimmung in dieser hochwichtigen Sache zu motiviren; er stimme sehr gern dem zweiten Theile der Vorlage zu, aber nicht dem ersten Theile. Die Nachtheile, welche die Civilehe mit sich führe, seien für ihn so groß, daß sie durch die Vortheile des zweiten Theils der Vorlage nicht aufgewogen würden; er werde deshalb gegen das ganze Gesetz stimmen.

Abg. v. Roenne erklärt, daß er und seine Freunde für die facultative Ehe stimmen würden.

Abg. v. Reichensperger (Cöln): Der Vorredner habe gesagt, daß die Gegner der Civilehe doch die Streichung des Art. 19 der Verf. beantragen möchten; er (Redner) sei ein Gegner der Civilehe, bewahre dabei aber doch seine Verfassungstreue, die ihm stets am Herzen gelegen. Er wolle nicht die der Redaction des Art. 19 vorangegangen Verhandlungen anführen, sondern nur bemerken, daß der Art. 19 die obligatorische Civilehe im Auge habe; daneben sei in diesem Artikel auf die Einführung der Civilstandsregister hingewiesen: das zeige an, daß eine allgemeine durchgreifende Maßregel beabsichtigt worden sei. Wer also Gewicht auf den Art. 19 lege, müsse sich auch gedrungen fühlen, zu verlangen, daß die Civilstandsregister eingeführt werden. Die obligatorische Civilehe stehe in Parallele mit der kirchlichen Ehe und ignorire dieselbe; die facultative Ehe ignorire sie nicht blos, sondern sei dazu da. um die kirchliche Ehe überflüssig zu machen, sie sei also eigentlich dem innersten Gedanken nach gegen die kirchliche Ehe gerichtet. Er könnte daher von seinem Standpunkte weit eher für die obligatorische als für die fakultative Civilehe stimmen. — Die Civilehe sei nicht, wie gesagt worden, ein Geschenk aus der eisernen Hand Napoleon's, sondern komme aus den revolutionairen Versammlungen Frankreichs und sei eingeführt, nicht blos um die Kirche zu ignoriren, sondern um dieselbe mit der Wurzel auszureißen. In Frankreich und den benachbarten Staaten habe aber das Christenthum sich stärker erwiesen als die Civilehe.

Wie man in Frankreich über die Civilehe denkt, möge folgender Rechtsfall beweisen. Ein junger Mann habe sich 1813, um der Conscription zu entgehen, bürgerlich mit einem Mädchen trauen lassen; die kirchliche Trauung sei verabsäumt; beide lebten aber nicht zusammen und die angetraute Frau ernährte sich anständig als Schullehrerin. Da sei sie einmal in Geldverlegenheit gekommen und, um dem Zwischenzustand ein Ende zu machen, hätte sie den Mann aufgefordert, sich auch kirchlich mit ihr trauen zu lassen. Der Mann hätte der Frau die kirchliche Trauung verweigert und den Aufenthalt in seinem Hause angeboten; die Frau klagte auf Scheidung von Tisch und Bett wegen schwerer Beleidigung und der Appelhof von Angers hätte diesem Antrag Folge gegeben, indem er erwog, daß der Ehemann die Verpflichtungen, welche ihm der Code auferlege, verkenne, wenn er die Aufnahme der Frau an unmögliche Bedingungen knüpfe und somit versage; er verletze zugleich die Würde der Frau, indem er ihr nur die Wahl lasse, entweder in physischem Elend oder ohne kirchliche Trauung mit ihm zusammen zu leben. — Wenn Herr v. Mallinckrodt von geregelten Confubinaten „zum Erstaunen dieser Seite" (der Rechten) gesprochen, so habe er gewiß nur diejenigen Ehen gemeint, welche von Katholiken gegen ihre christlichen Gesetze abgeschlossen würden. Die katholische Kirche nenne die von den Geistlichen anderer christlicher Confessionen abgeschlossene Ehen christliche Ehen. Man habe gesagt, daß die Annahme ein Vertrauensvotum für die Regierung sei; diese Erwägung lasse er bei Seite, dazu sei ihm die Sache viel zu ernst. (Lebhaftes Bravo im Centrum und in der Fraktion Blankenburg.) Die Frage sei viel zu wichtig, um gewissermaßen als Akt der Courtoisie erledigt zu werden. Man möge die Bedeutung der Familie nicht verkennen. Man erwäge, welchen Eindruck es auf die Frauen machen müsse. Ganz besonders möchte er noch Rücksicht auf die Kinder empfehlen; wenn die heranwüchsen; so würden sie fragen, weßhalb die Eltern den Formen, die man sie selbst achten lehre, untreu geworden. Er wisse wohl, daß dergleichen moralische Betrachtungen in großen Versammlungen wenig willkommen seien, aber eine ernste Prüfurg sei doch am Platze. Er würde einer Nothehe, aber nicht einer fakultativen Civilehe, die sich der kirchlichen Trauung gleichstelle, zustimmen. Die Verwerfung der Vorlage halte er für kein Unglück; die Sache werde dann nochmals reiflich erwogen werden. Bei der vorgerückten Zeit und der Ungeduld des Hauses (nein! nein! rechts) wolle er sich darauf beschränken zu erklären, daß er für §. 2 des Gesetzentwurfs nicht stimmen könne.

Es folgen noch persönliche Bemerkungen. Abg. v. Prittwitz erklärt nachträglich, daß nicht alle seine politischen Freunde, mit denen er sonst zu stimmen pflege, seine Ansicht in dieser Sache theilten. — Abg. v. Ammon: Wenn die Aeußerung des Abg. Reichensperger wegen der „Courtoisie gegen das Ministerium" auf ihn (Redner) und seine Freunde gehen solle, so müsse er erklären, daß, falls die Vorlage gegen ihr Gewissen sei, sie unter keinen Umständen für dieselbe stimmen würden. (Zustimmung rechts).

Präs. Graf Schwerin: Morgen werde die Sitzung wohl noch von der allgemeinen Discussion ausgefüllt werden; eilf Redner seien noch einzuschreiben (als erster der Abg. Gneist): auch die Minister würden noch das Wort ergreifen, und der Referent habe sich auch noch einen Vortrag zum Schluß vorbehalten. Uebermorgen werde er dann die Vorlage wegen der Rhein-Nahe-Bahn auf die Tagesordnung setzen.

Deutschland.

ⵓⵓ Berlin, 7. April. Die Budget-Commission des Hauses der Abgg. hat ihren weiteren Bericht über den Etat der Militairverwaltung erstattet. Sie schlägt die Genehmigung aller Etatspositionen vor, mit alleiniger Ausnahme der gegen das Vorjahr mehr geforderten 26,600 Thlr. für Reisekosten.

In der Finanz-Comm. des Hauses der Abgg. ist zu § 12 des Gesetzentwurfes, betreffend die für die Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen und Bevorzugungen zu gewährende Entschädigung ein Amendement angenommen, wonach die als Entschädigung zu gewährenden Staats-Schuldverschreibungen mit $4\frac{1}{2}$ vom Hundert verzinst und mit $\frac{1}{2}$ vom Hundert getilgt werden sollen, während die Regierungsvorlage eine Verzinsung mit 4 vom Hundert und eine Tilgung mit 1 vom Hundert vorgeschlagen hat.

Vom Gr. Itzenplitz (unterstützt durch Dr. Stahl, Graf Arnim u. A.) ist im Herrenhause nachfolgender Antrag gestellt worden:

Die Königl. Staats-Regierung zu ersuchen, möglichst noch in diesem Jahre 1) die jetzt vorhandenen bäuerlichen Nahrungen in den 6 östlichen Provinzen der Monarchie und in Westphalen in jedem Dorfe in Matrikeln (unter Angabe der jetzigen Besitzer und des ungefähren Flächen-Inhaltes des Gutes) verzeichnen und demnächst kreisweise zusammenstellen zu lassen. 2) gleichzeitig in jedem Dorfe ermitteln zu lassen, wie viel nach dem Receß über die Eigenthums-Verleihung oder Dienst-Regulirung, oder wo eine solche nicht stattgefunden, im Jahre 1816 bäuerliche Nahrungen enthielt und mit welchem ungefähren Areal? 3) den Nachweis führen zu lassen, wodurch der Unterschied der Matrikel ad 1 und die Nachweisung ad 2 entstanden ist, ob durch Zerschlagung oder durch Zuschlagung oder durch Ankauf und Zuschreibung zu Rittergütern, oder durch Entstehung neuer Bauerhöfe, oder wie sonst? 4) das Resultat dieser Ermittelung dem nächsten Landtage mitzutheilen.

Frankreich.

Paris, 6. April. (K. Z.) Wenn Kaiser Franz Joseph als Conditio sine qua non Sardiniens Entwaffnung und im Kaiserstaate ungestörte Fortdauer der Rüstungen und Truppenbewegungen, je nachdem es die Erhaltung der Ruhe nach innen und außen erheische, aufgestellt, während der Kaiser Napoleon erklärt, er werde nichts, was als eine mittelbare oder unmittelbare Bestätigung der Verträge von 1815 betrachtet werden könne, unterzeichnen, so darf es nicht verwundern, wenn die Kriegsbefürchtungen mit neuer Stärke auftreten. In den diplomatischen Kreisen herrscht große Verlegenheit, und namentlich soll Rußland, welches das Zustandekommen des Congresses wie eine Ehrensache betreibt, so im Gedränge sein, daß sogar das Gerücht Glauben fand, es sei zwischen dem Cabinet der Tuilerieen und dem von St. Petersburg eine merkliche Abkühlung eingetreten. Dieses Gerücht hat jedoch wohl nur so viel zu bedeuten, daß Fürst Gortschakow hier wie in Wien mit einigem Nachdrucke zum Frieden räth.

— Das Remonte-Depot in Caen kauft fortwährend Pferde für die Armee auf. Im Februar kaufte dasselbe laut amtlichen Quellen 741 Pferde für 598,685 Fr., in der ersten Hälfte des März 353 Pferde für 318,575 Fr.

— Die Kaisergarde wird completirt; wie der „Constitutionnel" meldet, werden zahlreiche Detaschements aus den Jäger- und Linien-Regimentern in die entsprechenden Corps der Garde eingereiht. — Für die Cadres, welche von den verschiedenen Regimentern nach den Depots abgingen, hatten die Eisenbahn-Gesellschaften am 4. April besondere Züge eingerichtet, so daß diese Transporte mit Einem Schlage bewerkstelligt werden konnten. Es heißt, in Oran solle ein viertes Regiment algerischer Schützen gebildet werden.

— Aus Marseille, 6. April. wird telegraphirt: „Aus Livorno, 4. d. M., wird gemeldet: Mehrere junge Edelleute, darunter der Graf Casanova, Neffe des Fürsten Corsini, sind gestern von Florenz abgereist, um als Freiwillige in piemontesische Dienste zu treten. Die Volksmenge begrüßte sie mit Vivatrufen, und eine Proclamation ward angeheftet, welche die im Volke lebenden Gesinnungen ausdrückte."

Niederlande.

Haag, 6. April. Die Zweite Kammer, welche seit dem 15. Febr. beisammen war, hat im Beginn dieser Woche ihre Sitzungen beendigt und zum Schlusse einen Gesetzentwurf genehmigt. wodurch in Berücksichtigung des günstigen Zuustandes des Schatzes abermals 10 Mill. Gulden zur Einlösung von Staatsschulden verfügbar gestellt werden. — Die Vorkämpfer des Schutzoll-Systems wollen sich gegenwärtig an die Erste Kammer wenden, welche am 27. April zusammentreten wird, um die Verwerfung des neuen Tarifes zu erwirken, und beabsichtigen, sofern auch dieser Schritt fehlschlagen sollte, den König um Verweigerung der Sanction des Gesetzes anzugehen.

Italien.

Turin, 4. April. Die „Gazette de Savoie" spricht von einem bevorstehenden Transporte von 50,000 Säcken mit Getreide nnd anderen militärischen Approvisionirungs-Objecten.

Rußland.

Petersburg, 5. April. Der an Stelle des Herrn Barons von Werther zum preußischen Gesandten beim hiesigen Hofe ernannte Herr von Bismark-Schönhausen ist vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden und hat Sr. Majestät seine Accreditive überreicht.

— Bei der jüngst erwänten Gesellschaft der „Landwirth", in der Nähe von Taganrog, sind bedeutende Bestellungen auf Fleischpräparate (Conserven) von der französischen Regierung gemacht worden. Dasselbe gilt von Ankäufen an Pferden in Rostow, Taganrog, Berdiansk, an Hafer in Odessa und in den Donaufurstenthümern.

Warschau, 1. Apil. Unter diesem Datum wird dem „Czas" von hier über den üblen Eindruck berichtet, den das Verbot der in St. Petersburg herausgekommenen polnischen Zeitung „Slowo" (das Wort) im Allgemeinen hervorgerufen habe. Veranlassung zu der Maßregel gab ein Schreiben Lelewels, an welchem der „Corsar" keinen Anstoß genommen hatte, da das Schreiben trocknen, gelehrten Inhalts war. Nuch dem „Slowo" wurde auch die „Teka Wileńska" verboten, eine in zwanglosen Heften erscheinende Schrift; das erstere Blatt zählte 3400 Abonnenten. das letztere 1300, und ihre Unterdrückung kann die polnischen Provinzen des Kaiserreichs kaum anders als schmerzlich berühren.

Beachtenswerth für den Danziger Handelsstand und seine Schifffahrt.

Danzig, eine der bedeutendsten Handelsstädte Preußens, hat s sich nach und nach zur rühmlichsten Aufgabe gemacht, ihren Schwesterstädten, welche in der letzten Zeit ihr den Rang streitig zu machen drohten, mit aller Kraft und Energie, nicht nur das Gleichgewicht zu halten, sondern auch, wie bisher, als Muster dazustehen.

Es ist nicht zu leugnen, daß Danzig an jungen kräftigen und energischen Kaufleuten einen bedeutenden Zuwachs erhalten hat, die gewiß alles aufbieten um den Handel in ihrem Wohnorte zu heben und zu befördern; es ist ferner nicht in Abrede zu stellen, daß Danzig von der Natur gegen andere Städte sehr bevorzugt worden ist und zwar schon durch die Lage. Während z. B. Stettin genöthigt ist, nach unserer Vorrathskammer Polen hinzugehe,n um dort Holz und Getreide aufzukaufen und die Transporte dieser Artikel, Mühe und Unkosten der Käufer nicht einmal mit in Anschlag gebracht, auf seine Kosten und Gefahr zu bewerkstelligen, werden Danzig beide Artikel von Polen so zu sagen ins Haus gebracht, und während Stettin bemüht sein muß sich die Handelsartikel an Ort und Stelle einzukaufen, um Geschäfte zu haben, bringt man Danzig Holz und Getreide in sehr bedeutenden Quantitäten zum Markt, wobei es den unbestreitbaren, sehr großen Vortheil noch genießt, daß man erst erfahren kann, welchen Gang das Geschäft nimmt bevor man Ankäufe macht, während jene Handelsstädte, die sich in Polen mit den Produkten versorgen, mehrere Monate vorher sich eigenem Risiko und weit mehr den Chancen der Conjunctur aussetzen.

Es ist nun aber auch für Danzig und die Handeltreibenden, so wie für die Behörden, welche das Wohl der Stadt und des Handels sich angelegen sein lassen und bewachen, die wichtige Aufgabe, diese Vortheile nach besten Kräften wahrzunehmen.

Danzig wurde von der Natur im Jahre 1840 durch das höchstwichtige merkwürdige Naturereigniß, den Durchbruch der Weichsel durch die hohen Dünen bei Neufaehr, außerordentlich begünstigt, indem dem Danziger Handel dadurch ein todter Arm der Weichsel von Neufähr bis Fahrwasser wurde, der sich sehr gut zum Markt- und Stapel-Platz des heruntergebrachten Holzes eignete, ja selbst zur Lagerung des Holzes während des Winters, was vor dem Durchbruch nie der Fall sein konnte, indem der Eisgang der Weichsel alles in ihr lagernde Gut mit in die See genommen hätte. Es mußten daher alljährlich vor Wintereintritt sämmtliche in der Weichsel lagernde Produkte anderweitig in Sicherheit gebracht, in die Stadt- und andere Gräben geschoben werden, wodurch dem Handelsstande sehr bedeutende Kosten erwuchsen.

In Folge des Durchbruchs der Weichsel bei Neufaehr, wurde der frühere Ausfluß derselben bei Neufahrwasser, das sogenannte Nordergat, zugedämmt, und es bildete sich dadurch von der See aus ein sehr großer Wasser-Bassin, von sich neu gebildetet habenden hohen Sanddünen eingedämmt, der sich vorzüglich zur Lagerung von Holz und Fahrzeugen eignet und eine sehr bedeutende Quantität aufnehmen kann; auch ist der Wasserstand dieses Bassins nicht unbedeutend.

Mit nicht zu erheblichen Kosten würde leicht ein Durchstich durch den neugeschütteten Damm zu bewerkstelligen sein, und die dort gelagerten Hölzer und Fahrzeuge bestens geschützt sein; es würde überdies noch dem in neuerer Zeit so sehr um sich greifenden Unfuge des Verwechselns oder gar Verschwindenmachens der Hölzer bedeutend steuern, wenn bei diesem großen Wasserbassin und Marktplatz ein tüchtiger ehrlicher Aufsichts-Beamter angestellt würde, der durch mäßige Abgabe für das in diesem Bassin Lagernde, salarirt werden könnte.

Zum Oeftern ist schon die Erfahrung gemacht worden, und sind Klagen darüber laut geworden, daß der untere Arm der Weichsel vom Ausfluß der Mottlau bis Fahrwasser, eigentlich gar nicht zum Lagern von Hölzern geeignet ist, sondern es wäre sehr viel besser, wenn dieser Theil der Weichsel ganz allein und ausschließlich der Schifffahrt, und Dampfschifffahrt, welche sich von Jahr zu Jahr vergößert, überlassen würde. Wir haben ja schon öfters die bittere Erfahrung gemacht, daß die Dampfboote, durch vom Sturm zerschlagenes Holz behindert, ihre Fahrt nach oder von Fahrwasser nicht haben beenden können, sondern genöthigt waren die Passagiere inmitten des Weges ans Land zu setzen, damit sie noch im Stande waren vor Einbruch der Nacht ihren Bestimmungsort zu erreichen. Daß so etwas nicht in der Ordnung ist und Danzig durchaus nicht zum Lobe gereicht, wird wohl Niemand bestreiten, denn dergleichen müßte bei einem so bedeutenden Handelsorte wie Danzig nicht vorkommen dürfen. —

Alle Pläne, die Holzlagerung in der Weichsel durch Einrammen von Pfählen zu schützen, damit das Holz niemals die ganze Breite des Stromes einnehmen könne, sind gescheitert. Aeußerungen sind laut geworden, um geeignete Plätze für die Holzlagerung zu erzielen, entweder um den Sasper See dazu zu benutzen oder den See bei Heubude durch einen Canal mit der Weichsel zu verbinden, und so diesen Platz dafür geeignet zu machen, doch Beides ist mit sehr bedeutenden Kosten verknüpft, während uns die Natur den geeignetsten Platz geschenkt hat, der ohne Geldaufwand benutzt werden kann; und dieser Platz soll jetzt zugeschüttet werden, um ein kleines Stück Land zu gewinnen, dessen Nutzen man noch nicht ergründen kann, und auch nicht weiß, wem es zur Benutzung gereichen wird. Es wäre ewig schade, wenn dieses Project zur Ausführung käme, und wollen wir lieber der frohen Hoffnung leben, daß alle Beschützer des Danziger Handels und der Schifffahrt es nicht gestatten werden, so wie denn auch gewiß unser kräftiger und energischer Handelsstand alles aufbieten wird, damit dieser Platz dem Handel nicht entgehe. Sollte man den Einwand machen, daß man daun nicht wisse, wo man mit dem Ballast bliebe, so diene im Voraus hierauf, daß es sehr viele bessere und dazu geeignetere Plätze giebt, und daß man auch selbst die Lieblings-Idee, Land zu gewinnen, gleichzeitig eben so gut in Ausführnng bringen kann, indem man es der See nur anderweit abzugewinnen braucht.

Es wird gewiß nur einer leichten Andeutung höheren und geeigneten Orts bedürfen, um das Gewünschte zu erlangen, und wir fordern unseren Handelsstand und seine Vertretung auf, sich dafür zu verwenden, ehe es zu spät wird. —ig—

Mannigfaltiges.

(Mord aus Liebe.) Dieser Tage kam in München vor dem Schwurgericht ein Aufsehn erregender Prozeß zur Verhandlung. Der Angeklagte war der 22jährige Student Georg Ferner, welcher im vorigen Herbst am Tage vor seiner beabsichtigten Abreise von der hiesigen Universität seine Geliebte, die 17jährige Bildhauertochter Friederike Sanguinetti, während einer letzten ihm von ihr bewilligten Zusammenkunft erschossen hatte. Die mehrtägigen Verhandlungen endigten gestern mit der Verurtheilung des Angeklagten zu zwölf Jahren Festung wegen Mordes bei geminderter Zurechnungsfähigkeit. Das Mädchen war in München wegen ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit bekannt, ihr fester Vorsatz, das Liebesverhältniß mit dem jungen Studenten wegen gänzlicher Hoffnungslosigkeit hinsichtlich einer künftigen Vereinigung abzubrechen, scheint das Motiv zu der That gewesen zu sein. Die in der Verhandlung vorgelesenen Briefe und Gedichte des Angeklagten an seine Geliebte zeugten von starker Phantasterei und Exaltation. Letzterer Umstand scheint die Milderung im Strafurtheil veranlaßt zu haben.

(Romantisch.) Ein sonderbarer Zug von jugendlicher Romantik ist aus folgendem Vorfall, der sich in diesen Tagen in Breslau ereignete, zu erkennen. Zwei Töchter aus angesehenen Familien, die eine 12, die andere 11 Jahr alt, hatten am 2. April von ihren Eltern das Schulgeld erhalten, um es dem Lehrer, wie es allmonatlich geschieht, abzuliefern. Plötzlich fällt es den beiden Mädchen ein, aus Breslau fortzugehen, ihren Eltern zu entlaufen, weil, wie sie sagten, ihnen das Leben hier zur Last sei. Diesen Vorsatz führten sie denn auch aus. Mit dem Schulgelde und einigen Lebensmitteln verproviantirt, wanderten sie am Sonntage aus, die Kleinburger Chaussee entlang bis nach Klettendorf, wo sie einem dasigen Grundbesitzer ihre Dienste anboten. Ihre romantische Wanderfahrt dauerte natürlich nur Tag und Nacht; denn beide sind wieder nach Breslau zu ihren Eltern zurückgebracht worden. Die Angst der Eltern war natürlich eine große.

Handels-Zeitung.

Elbing, 8. April. Witterung: seit heute sehr schön und warm. Wind: Westen.

Die Zufuhren von Getreide sind jetzt so gering, daß es schwierig ist, danach Notirungen zu machen, doch ist anzunehmen, daß Weizen und Hafer ungefähr die letzten Preise bedingen werden, dagegen ist Roggen, Gerste und Erbsen niedriger anzunehmen. — Spiritus nicht zugeführt, Preise niedriger anzunehmen.

Bezahlt und anzunehmen ist: Weizen mehr oder minder ausgewachsen 117/32℔ 41—68 Sgr. Andere Qualitäten nicht vorgewesen. — — Roggen gesunder 46½—47½ Sgr., kranker 45—46 Sgr. pr 130℔. — Gerste kleine zum Malzen 100/112℔ 37—45 Sgr., große nicht vorgewesen, Futter- 94/110℔ 30—38 Sgr. — Hafer 60—75℔ 24—32 Sgr. — Erbsen weiße 55—65 Sgr.

Spiritus. Für ein kleines Postchen soll Rt. 15½ bedungen sein.

* **Königsberg**, 8. April. Wind SW. + 13°. Weizen matt, loco hochbunter 128—134℔ 75—85 Sgr B., 133℔ 83 Sgr. bez., bunter 126—134℔ 70—80 Sgr. B., 130—132℔ 73—76½ Sgr. bez., rother 128—134℔ 70—78 Sgr. B., 129℔ 71½ Sgr bez. — Roggen weichend, loco 118—122℔ 42—43 Sgr. B., 120℔ 40½—41 Sgr bez., 123—126℔ 44—46 Sgr. B., 127—130℔ 47—50 Sgr B., April 120℔ 42½ Sgr. B., 41 Sgr. G., Mai 43 Sgr. B., 42 Sgr. G., 125℔ 45 Sgr bez., Mai-Juni 43 Sgr. B., 41½ Sgr G., 42½ Sgr. in Regulirung, Juni 43½ Sgr. B., 42½ Sgr. G., 43 Sgr bez., Juli 44 Sgr. B., 43 Sgr. G., August 44 Sgr. B., 43 Sgr. G., Septbr.-Octbr. 44½ Sgr B., 43 Sgr. G. — Gerste flau, loco große 105—115℔ 40—48 Sgr. B., kleine Malz- 98—108℔ 40—45 Sgr. B., Futter- 95 110℔ 37—43 Sgr B. — Hafer schwer verkäuflich, loco 68—80℔ 30—36 Sgr. B., 50℔ Zollg. 31⅔—32½ Sgr. bez. — Erbsen flau, loco weiße Koch- 65—75 Sgr. B., Futter- 55—60 Sgr. B., graue 80—110 Sgr. B., grüne 70—80 Sgr. B. — Bohnen loco 65—70 Sgr. B. — Wicken ohne Frage 75—90 Sgr. B.

Leinsaat loco feine 112—118℔ 85—110 Sgr. B., mittel 108—112℔ 75—82 Sgr. B., ord. 100—110℔ 55—65 Sgr. B.

Kleesaat loco rothe pr ℔ 2½—5½ Sgr. B., weiße 6—9 Sgr. B.

Spiritus pro 9600 % Tr. matt, loco ohne Faß 16⅓ Rt. B., 15⅞ Rt. G., 16 Rt. in starker Waare, 16⅕ Sgr. bez., Frühjahr incl. Faß 18 Rt. B., 17⅓ Rt. G., August 19½ Rt. B., 19 Rt. G.

Posen, 8. April. Roggen (pr Wispel à 25 Scheffel) Anfangs matt und niedriger, besserte sich später und schloß fest, pr Frühjahr 38⅔ Rt. G., April 38⅓ bez., April-Mai 38¼—½—7/12—⅔ Rt. bez., Mai-Juni 38 7/12—½—⅔—¾ 39 Rt. bez., Juni-Juli 39½—7/12—¾—⅚ Rt. bezahlt.

Spiritus (pr Tonne à 9600 % Tralles) gut behauptet, loco (ohne Faß) 15⅔—16 1/12, mit Faß pr April 16⅓ G., Mai 16⅓ bez., Juni-Juli 16¾ G., Juli-August 17¼ bez.

* **Berlin**, 8. April. Wind: West. Barometer 28^{4}, Thermometer 15° +. Witterung: warme helle Luft.

Weizen loco 47—77 Rt. nach Qual. — Roggen loco 40½—1½ Rt. gef. nach Qual., Frühjahr 39½—40⅛ Rt. bez. 40¼ Br., 40 Gd., Mai-Juni 39¾—40¾ Rt. bez. u. Br., 40½ G., Juni-Juli 40¾—41½ Rt. bez. u. G., 41¾ B., Juli-August 41½—42¼ Rt. bez. u. G. 42½ B — Gerste große 33—42 Rt. — Hafer loco 26—34 Rt. Frühjahr 27½ Rt. B., Mai-Juni 28 Rt. B., Juni-Juli 28½ Br.

Rüböl loco 13⅓ Rt. bez., April 12¾—12⅞—12¾ Rt. bez. u. G., 12⅚ B., April-Mai 12¾—12⅞—12¾ Rt. bez. u. G., 12⅚ Br., Mai-Juni 12¾—12⅞—12¾ Rt. bez. u. G., 12⅚ Br., September-October 12⅓—12¼ Rt. bez., Br. u. G.

Leinöl loco 11¾ Rt., April-Mai 11½ Rt.

Spiritus loco ohne Faß 19 Rt. bez., m. F. Apr. 19⅙—19⅛—19¼ Rt. bez., 19¼ Br., 19⅛ G., April-Mai 19 1/12—19⅙ Rt. bez. u. G., 19¼ B., Mai-Juni 19½—19 5/12 Rt. bez., 19½ Br., 19⅓ G., Juni-Juli 20—20⅙ Rt. bez., 20¼ B., 20⅙ G., Juli-August 20½—20⅝ Rt. bez., 20¾ Br., 20½ G.

Mehl sehr schwer verkäuflich. Wir not. f. Weizenmehl 0. 4—4½, 0. u. 1. 3½—4 1/12 Rt. Roggenmehl 0. 3⅓—3 7/12, 0. u. 1. 2⅚—3⅙ Rt.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, den 8. April. Wind: W. z. S.

Gesegelt:

A. Mortensen,	Achilles,	Copenhagen,	Holz u. Bier.
T. Jörgensen,	Ida Elisabeth,	Christiansand,	Getreide.
J. Montelius,	Laura,	Schweden,	Kohlen.

Nach der Rhede gegangen:

M. Domcke, Lachs.

Angekommen:

E. Robson,	Catharine Hannah,	Swinemünde,	Ballast.

Den 9. April. Wind: Anfangs SW., dann W.

F. Domcke,	Pauline (D.),	London,	Stückgut.

Für Nothhafen:

F. Rathke, Osiris, Leba, Sleepers, best. nach dort zurück, hat beim Laden auf der Leba-Rhede seine beiden Anker verloren.

Gesegelt:

C. Flemming,	Carl Franz,	St. Valery,	Holz.
C. Saß,	Robert,	Amsterdam,	Getreide.
J. Dörcks,	Mentor,	Bordeaux,	Holz.
J. Reetzke,	Juno,	Grimsby,	do.
H. Wohlenberg,	Aurora.	Kiel,	do.
F. Riemer,	Lina,	Stockton,	Holz u. Bier.

Im Ankommen: 2 Briggs.

Cuxhaven, 6. April nach
Beate, Haul, Königsberg
Vlie, 4. April
Maria Reifina, de Groot, do.
Antwerpen, 5. April
Christina, Staal, Memel
Liverpool, 3. April
Aus See zurück:
Gezina, best. Danzig

Hull, 2. April nach
Tecla Johanna, Croon, Königsb.
Gezina Mennings, Pitts, do.
Hamburg, 5. April von
Hermann, Schneiders, Danzig
Gravesend, 1. April
Louise Charlotte, Lewin, do.
4. Ap. N. M. Harboe, Hansen, do.

Bromberg, 8. April.

F. Liebsch, W. Strauch,	Roggen,	Plock,	Berlin,	Perl u. Meyer.
F. Klische,	Gefäße,	Berlin,	Danzig,	Behrendt.
C. Hansen,	Königl. Salz,	do.	Bromberg.	
W. Noack,	Kartoffeln,	Uscz,	Elbing,	an Ordre.
M. Weber,	Roggen,	Wloclawek,	Berlin,	Lachmann.
E. Nelius,	Weizen,	do.	do.	Saling.

Schleuse Plenendorf, 7. April.

Passirt sind: a. Stromauf:

W. Voigt, C. Posenauer, R. Guschke, A. Schwarz, J. Kraskowski, J. Hannemann, mit:

60 Ct. Eisen, 4 L. Nußkohlen, 25 T. Heringe, 1460 T. Salz.

b. Stromab:

A. Burnitzki, Fr. W. Otto, C. Jacob, G. Marienfeld, C. Kühn, J. G. Hahn, J. Schilke, J. Lehr, P. Krey, mit:

45½ L Weizen, 5 L. Roggen, 3 Schfl. Erbsen, 11 Schfl. Wicken, 16 L. Leinsaat, 1482½ Ct. Oelkuchen, 514 Ct. Knochen, 80 Ct. Steingut, 200 Ct. Heu, 117 Schck. Stäbe.

Den 8. und 9. April.

A. Riesen,	Verschiedene,	Danzig,	Elbing,	105 Ct. Eis. 100 Kaffee.
P. Koschke,	Steuerfiscus,	Neufahrwass.	Marienburg,	400 T. Salz.
A. Kühl,	do.	do.	Exin.	270 do.
A. Glowatzki,	Lindenberg,	Danzig,	Culm,	22 L. Nußkohlen.
	Lickfett,	do.	Thorn,	20 do.
R. Minde,	Focking,	do.	Elbing,	1054 Ct. alt. Eisen.
	Verschiedene,	do.	do.	700 Ct. Stückgut.
C. Spitze,	Prowe,	do.	Warschau,	19 L. Gaskohlen.
H. Berger,	Schmacker,	do.	Berlin,	474 Ball. Lumpen.
O. Müller,	Verschiedene,	do.	do	279 do.
J. Witt,	Witt,	do.	Königsberg,	170 Schfl. Kartoff.
A. Witt,	do.	do.	do.	250 do.
J. Kliewer,	Bischoff.	Graudenz,	Danzig,	10 L. Weizen.
A. Draband,	Döthloff,	Rothebude,	do.	8½ do.
C. Schwartz,	Markewitz,	Mewe,	do.	215 Ct. Lump. 93 Knoch.
F. Skubowius,	Hoffmann,	Tiegenhof,	do.	150 Ct. Knochen.
J. Mehl,	Hertzbach u. C.,	Bromberg,	do.	3509 St. Sleeper.
J. Senke,	Prawdzicki.	Dirschau,	do.	942 do.

Fonds-Börse.

Berlin, 8. April.

Berlin-Anh. E.-A. 108 B. 107 G.	Staatsanl. 56 100 B. 99⅜ G.
Berlin-Hamb. 105½ B.— G.	do. 53 — B. 93¾ G.
Berlin-Potsd.-Mgd 122 B. —G.	Staatsschuldsch. 84¼ B. 83¾ G.
Berlin-Stett. 104½ B. 103½ G.	Staats-Pr.-Anl. 115⅜ B. — G.
Oberschl. Litt. A. u. C. —B —G.	Ostpreuss. Pfandbr. 82¼ B. — G.
do. Litt. B. 114 B. 113 G.	Pommersche do. 85½ B. 85 G.
Oesterr.-Frz.-Stb. — B. 138½ G	Posensche do. 4% — B. 98¼ G.
Berlin-Stett. Pr.-Obl. — B 98¾ G.	do. do. neue, — B. 87½ G.
do. II. Em. 84¼ B. — G.	Westpr. do. 3½ % 81 B. 80⅓ G.
Insk. b. Stgl. 5. A. 102½ B. 101½ G.	do. 4 % 90 B. 89½ G.
do. 6. A. 106¾ B. 105¾ G.	Pomm. Rentenbr. 92⅞ B. 92⅛ G.
Russ.-Engl. Anl. — B.	Posensche do. 90¾ B. — G.
Russ.-Poln. Sch.-Obl. 84¾ B. 83¾ G.	Preuss. do. — B. 91¼ G.
Cert. Litt. A. 300 fl. 92¾ B. 91¾ G.	Preuss. Bank-Anth. 138 B.—G
do. Litt. B. 200 fl. — B. 22 G.	Danziger Privatb. 83½ B.— G.
Pfdbr. n. i. S.-R. 89 B. 88 G.	Königsberger do. 82⅛ B. 81⅛ G.
Part.-Obl. 500 fl. 88¾ B. — G.	Posener do. 80 B. 79 G.
Freiw. Anl. 100 B. — G.	Disc.-Comm.-Anth. 95½ B. 94½
Staatsanl. 50/52/54/55/57 100⅛ B. 99⅜ G	Ausländ. Goldm. à 5 Rt. 109¾ B 109¼ G

Wechsel-Cours vom 7. April: Amsterdam kurz 142¾ B., 142¼ G., do. do. 2 Mon. 142⅛ B., 141⅞ G. Hamburg kurz 152⅛ B., 151⅝ G., do. do. 2 Mon. 151⅛ B., 150⅞ G. London 3 Mon. 6,19½ B., 6,19¼ G. Paris 2 M. 79⅔ B., 79½ G. Wien, österr. Währung, 8 Tage 90⅓ B. 90⅛ G. Petersburg 3 Woch. 99¼ B., 98⅞ G.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers, Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.